This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KF 24922

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF

ALBERT ANDREW HOWARD

CLASS OF 1882

POPE PROFESSOR OF LATIN

RECEIVED NOVEMBER 24, 1925

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Probe

aus einer

Uebersetzung des Livius.

(Buch XXIX.)

Von

JULIUS LEHMANN.

PROGRAMM

der

Kgl. bayer. Studienanstalt zu Kempten

für das Schuljahr 1880|81.

Kempten.

Druck von Joseph Hartmann.

1881.

Digitized by Google

KF 24922
LL-16-462-30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
ALBERT ANDREW HOWARD
NOVEMBER 24, 1925

Durch Gesundheitsverhältnisse an einer andern Arbeit gehindert, folge ich einer an mich ergangenen Aufforderung, indem ich aus der Uebertragung eines grösseren Teils des Livius eines der kürzern Bücher als Probe — und, wie ich hinzufügen muss, als Lückenbüsser — dem Jahresbericht der K. Studienanstalt beilege. Ich habe mich bemüht, der Uebersetzung eine solche Fassung zu geben, wie ich glaube, dass in der Schule übersetzt werden müsse und dürfe, wenn der Schüler dadurch in der Handhabung der Muttersprache gefördert werden soll. Der Text, der zu Grunde liegt, ist im Wesentlichen der der Weissenbornschen Ausgabe vom Jahr 1878.

Digitized by Google

NEUNUNDZWANZIGSTES BUCH.

1. Nach seiner Ankunft in Sicilien wies Scipio den Freiwilligen ihre Plätze an und stellte sie in Centurien. Dreihundert von ihnen aber, lauter junge Leute im kräftigsten Alter, behielt er in seiner Nähe, ohne sie zu bewaffnen, und ohne dass sie gewusst hätten, zu welchem Zweck sie unbewaffnet ausserhalb der Centurien bleiben mussten. Dann hob er aus der gesammten dienstfähigen Mannschaft von Sicilien dreihundert der vornehmsten und reichsten Ritter aus, mit der Bestimmung, ihm nach Afrika zu folgen, und setzte den Tag fest, an dem sie zu Pferde und in vollständiger Feldausrüstung sich einfinden sollten. Ein solcher Dienst, fern von der Heimat, und voraussichtlich mit mancherlei Strapazen und grossen Gefahren zu Wasser und zu Land verknüpft, erschien ihnen als eine starke Zumutung, und ausser den persönlich Beteiligten waren auch deren Eltern und Angehörige in banger Besorgnis. Am bestimmten Tage erschienen sie mit ihren Waffen und Pferden vor Scipio. Da äusserte dieser, er höre, dass mehreren sicilischen Rittern jener Dienst als ein harter und beschwerlicher zuwider sei; sollte einer oder der andere also denken, so wäre es ihm lieber, wenn er es ihm gleich jetzt offen gestände, statt dass er nachträglich sich beklagte und ein schlechter, dem Staat unnützer Soldat wäre. Sie möchten sich offen aussprechen, er wolle sie mit aller Nachsicht anhören. Da nun Einer sich ein Herz fasste und sagte, er möchte, wenn er die Wahl hätte, allerdings lieber nicht dienen, so fuhr Scipio fort: Nun wohl, junger Mann; da du so aufrichtig gesagt hast, wie du denkst, will ich einen Ersatzmann für dich ausfindig machen; dem kannst du Pferd und Waffen und was der Dienst sonst erfordert zustellen, kannst ihn sofort nach Hause mitnehmen, einüben und im Reiten und Fechten unterrichten lassen. Jener ging mit Freuden auf den Vorschlag ein, und Scipio wies ihm einen von den Dreihunderten zu, die er ohne Waffen gelassen hatte. Als die Uebrigen sahen, wie der Ritter frei wurde, ohne es mit dem Feldherrn zu verderben, brachten sie ihrerseits ihre Gründe vor, worauf Jeder seinen Ersatzmann erhielt. Also traten an Stelle der dreihundert Sicilier lauter Römer, ohne Kosten für den Staat, als Reiter ein; für ihre Ausbildung sorgten die Sicilier, da dem ausdrücklichen Befehl des Feldherrn zufolge Jeder, der dies versäumte, zu persönlicher Dienstleistung verpflichtet war. Es soll das ein vorzügliches Reitergeschwader geworden sein und dem Staat in vielen Gefechten gute Dienste geleistet haben. Bei der hierauf vorgenommenen Musterung der Legionen hob er nur die längstgedienten Soldaten aus, besonders solche, welche unter Marcellus gefochten hatten; diese hielt er für die bestgeschulten, auch glaubte er, dass sie in Folge der langwierigen Einschliessung von Syrakus im Sturm auf Städte die meiste Erfahrung hätten. Denn schon waren seine Gedanken auf nichts Geringeres als auf die

Digitized by Google

Vernichtung Karthagos gerichtet. Sodann verteilte er das Heer in die Städte; das Getreide mussten die sicilischen Gemeinden liefern, während das aus Italien mitgebrachte noch aufgespart blieb. Die alten Schiffe liess er ausbessern und schickte mit ihnen den C. Lälius auf Plünderung nach Afrika; die neuen, die in aller Eile aus frischem Holz gezimmert waren, liess er in Panormus ans Land bringen, damit sie während des Winters trocken lägen.

Nachdem alle Vorbereitungen zum Krieg getroffen waren, begab sich Scipio nach Syrakus, das nach so gewaltigen Kriegsstürmen noch immer nicht recht zur Ruhe gelangt war. Die Griechen forderten ihr Eigentum, das ihnen der Senat bereits zugesprochen hatte, von etlichen Italern zurück, welche dasselbe eben so eigenmächtig behalten wollten, wie sie es im Kriege an sich gerissen hatten. Scipio hielt sich verpflichtet, vor Allem das vom Staat gegebene Versprechen aufrecht zu erhalten, und stellte teils durch einen Erlass, teils durch besondere Erkenntnisse gegen die Widerspenstigen den Syrakusanern ihr Eigentum wieder zu. Dies war nicht nur ihnen, sondern sämmtlichen Völkern Siciliens erwünscht, und sie unterstützten ihn nur um so eifriger in seinen kriegerischen Anstalten.

In dem nämlichen Sommer brach in Spanien ein heftiger Krieg aus, welchen der Ilerget Indibilis erregte, aus keinem andern Grunde, als weil er, voll Bewunderung für Scipio, andere Feldherrn zu verachten anfing. Scipio, so meinte er, sei zur Zeit noch der einzige Feldherr der Römer, nachdem alle andern von Hannibal erschlagen wären. Darum seien sie nach dem Falle der Scipionen genötigt gewesen, ihn nach Spanien zu schicken, darum sei er auch, sobald der Krieg in Italien drohender wurde, gegen Hannibal abberufen worden. Wirkliche Feldherrn hätten die Römer also in Spanien nicht mehr; aber auch das alte Heer sei nicht mehr im Lande. Alles sei in ängstlicher Verwirrung, man habe nur ungeordnete Haufen von Neugeworbenen vor sich. Eine solche Gelegenheit, Spanien zu befreien, werde nie wiederkommen. Bis zur Stunde habe man entweder den Karthagern oder den Römern gehorchen müssen, mitunter sogar beiden zugleich. Nun seien von den Römern die Karthager vertrieben worden; ebenso aber könnten die Spanier, wenn sie nur eins wären, die Römer vertreiben, auf dass Spanien, von jeglicher Fremdherrschaft für immer befreit, zu seinen angestammten Sitten und Gebräuchen zurückkehre. Durch solcherlei Reden brachte er nicht nur seine Landsleute, sondern auch die benachbarten Ausetaner, sowie noch andere beiden nahe wohnende Völker unter die Waffen; und so fanden sich innerhalb weniger Tage dreissigtausend Mann zu Fuss und gegen viertausend Reiter im sedetanischen Gebiet ein, wohin man sie beschieden hatte.

2. Die römischen Feldherrn L. Lentulus und L. Manlius Acidinus gedachten den Krieg sogleich im Keim zu ersticken und vereinigten nun ebenfalls ihre Heere; dann führten sie, das feindliche Gebiet wie Freundesland schonend, ihre Truppen durch das Ausetanische an den Sammelplatz der Feinde und schlugen, dreitausend Schritte vom feindlichen Lager entfernt, ihr eigenes Lager auf. Die Versuche, die man gleich anfangs durch Gesandte machte, um den Feind zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, scheiterten, und als später die römischen Fouragierer unvermutet von spanischen Reitern angegriffen wurden und nun vom diesseitigen

Digitized by Google

Quartier die Reiterei nachrückte, kam es zwischen beiden zum Gefecht, übrigens ohne irgend welchen nennenswerten Erfolg. Am folgenden Tage, um Sonnenaufgang, stand die ganze feindliche Macht, bewaffnet und in schlagfertiger Linie, etwa tausend Schritte vor dem römischen Lager. In der Mitte standen die Ausetaner; den rechten Flügel bildeten die Ilergeten, den linken minder bekannte spanische Völker. Zwischen den Flügeln und dem Mitteltreffen liessen sie ziemlich weite Zwischenräume, um hier zur geeigneten Zeit die Reiterei hervorbrechen zu lassen. Die Römer hatten ihr Heer wie gewöhnlich aufgestellt, nur die eine Massregel sahen sie dem Feinde ab, dass sie gleichfalls zwischen den Legionen offene Gassen für die Reiter liessen. Indess war Lentulus überzeugt, dass die Reiterei nur auf derjenigen Seite mit Vorteil verwendet werden könne, von wo man sie zuerst in die Lücken der feindlichen Linie einbrechen liess; daher gab er dem Kriegstribun Servius Cornelius Befehl, die Reiter durch jene offenen Räume eindringen zu lassen. Er selbst blieb, nachdem der Kampf für das Fussvolk nicht eben glücklich begonnen hatte, nur noch so lange, bis er zur Unterstützung der zurückweichenden zwölften Legion, die auf dem linken Flügel gegen die Ilergeten stand, die dreizehnte aus der Reserve ins Vordertreffen geführt hatte, und eilte dann, nachdem hier das Gleichgewicht hergestellt war, zu L. Manlius, der die vordersten Reihen ermunterte und, wo es nötig war, Verstärkungen einrücken liess. Er meldete ihm noch, dass der linke Flügel ausser Gefahr sei und dass er den Servius Cornelius abgeschickt habe, welcher mit der Reiterei sogleich von allen Seiten auf den Feind einstürmen werde — als auch schon die römischen Reiter mitten in die feindlichen Reihen eingebrochen waren, die Abteilungen des Fussvolks in Verwirrung brachten und gleichzeitig den spanischen Reitern den Weg zum Eindringen verlegten. Letztere mussten daher von einem Reitergefecht absehen und den Kampf zu Fuss beginnen. Sobald die römischen Feldherrn die Verwirrung in den Reihen der Feinde, ihre Angst und Verlegenheit und die unsichere Haltung ihrer Haufen bemerkten, suchten sie die Soldaten durch Ermunterungen und selbst durch Bitten zu bewegen, auf den bestürzten Feind einzudringen und nicht zuzulassen, dass das Treffen wieder hergestellt werde. Die Barbaren würden auch einen so ungestümen Angriff gar nicht ausgehalten haben, wenn nicht ihr Fürst Indibilis selbst mit den abgestiegenen Reitern sich vor der ersten Linie des Fussvolks dem Feind entgegengeworfen hätte. Hier kam der mörderische Kampf eine Zeit lang zum Stehen. Der König, kaum mehr lebend, leistete immer noch Widerstand, wurde aber dann durch ein Pilum fest an den Boden gebohrt; und erst als seine Getreuen, von Geschossen überdeckt, gefallen waren, begann die Flucht an mehreren Punkten. Weil es aber den Reitern nicht mehr möglich gewesen war, auf die Pferde zu kommen, und weil die Römer dem bestürzten Feind heftig zusetzten und nicht müde wurden, bis sie ihm auch sein Lager genommen hatten, so wurden die Meisten niedergemacht. Dreizehntausend Spanier fanden an diesem Tage ihren Tod, etwa achtzehnhundert wurden gefangen. Von den Römern und den Bundesgenossen fielen etwas über zweihundert, besonders auf dem linken Flügel. Die aus dem Lager vertriebenen oder der Schlacht entronnenen Spanier zerstreuten sich anfänglich über das Land, dann gingen sie wieder in ihre Kantone zurück.

Digitized by Google

3. In der hierauf von Mandonius berufenen Versammlung beklagten die Spanier ihre Niederlagen, zogen über die Urheber des Kriegs heftig los und fassten endlich den Beschluss, durch eine Gesandtschaft die Auslieferung ihrer Waffen sowie ihre förmliche Unterwerfung anzubieten. Die Gesandten suchten alle Schuld auf Indibilis als den Urheber des Krieges und auf die übrigen Fürsten zu wälzen, von denen die meisten in der Schlacht geblieben wären; sie erklärten ihre Geneigtheit, die Waffen auszuliefern und sich zu unterwerfen; – allein die Antwort lautete: man könne ihre Unterwerfung nur dann annehmen, wenn sie den Mandonius und die sonstigen Rädelsführer lebendig auslieferten; andernfalls werde man den Ilergeten und den Ausetanern und so der Reihe nach den übrigen Völkern ins Land rücken. Mit diesem Bescheid kamen die Gesandten in die Versammlung zurück. Da wurde denn Mandonius sammt den übrigen Fürsten festgenommen und zur Züchtigung ausgeliefert. Spaniens Völker hatten wieder Frieden; doch liess man sich für dieses Jahr den doppelten Sold und Getreide auf sechs Monate geben, dazu Kriegsmäntel und Togen für das Heer; auch mussten etliche dreissig Völkerschaften Geiseln stellen.

So war die spanische Erhebung ohne sonderliche Erschütterung innerhalb weniger Tage entstanden und erstickt worden, und der ganze Kriegsschrecken wandte sich gegen Afrika. Nachdem C. Lälius noch in der Nacht bei Hippo Regius gelandet war, führte er um Tagesanbruch seine Soldaten und Matrosen in geordnetem Zuge weiter, um das Land zu plündern. Da hier Alle sorglos wie im tiefen Frieden dahinlebten, war der angerichtete Schaden sehr beträchtlich, und Eilboten verbreiteten in Karthago die Schreckensbotschaft, dass eine römische Flotte unter Scipios Oberbefehl erschienen sei; — dass er nach Sicilien gekommen war, hatte man gerüchtweise bereits erfahren. Da man nicht genau wusste, wie viele Schiffe sie gesehen hatten, wie stark die im Lande plündernden Heerhaufen gewesen waren, so stellte man sich unter dem Eindruck der Furcht Alles nur um so schlimmer vor. Also kam anfangs Schrecken und Angst, dann aber tiefe Trauer über die Gemüter. Wie doch Alles so ganz anders geworden sei! — hiess es jetzt; noch jüngst hätten sie ihre Armee siegreich vor Roms Mauern gehabt und nach Niederwerfung so vieler feindlicher Heere sämmtliche italische Völker mit Gewalt oder in Güte sich unterworfen — und nun habe sich das Kriegsglück gewendet, und sie müssten Afrikas Verwüstung und die Einschliessung Karthagos schauen, da sie doch keineswegs solche Kraft besässen wie ehedem die Römer, um dergleichen zu ertragen. Den Römern habe ihr Bürgerstand, habe Latium Mannschaften gestellt, die, zum Ersatz für so viele erschlagene Heere, nur immer stärker und zahlreicher nachwuchsen; ihre Bürger, in Stadt und Land, seien ungeschickt zum Kriege; — um Lohn müsse man Hilfstruppen bei den Afrikanern werben, einem Volke, das bei jedem Hoffnungsschimmer sich wankelmütig und ungetreu erweise. Was dann die Könige betreffe, so sei ihnen Syphax, seitdem er mit Scipio zusammengekommen, entfremdet, Masinissa aber ihr entschiedener Feind, wie sein offener Abfall zeige. Nirgends ein Strahl von Hoffnung, nirgends Aussicht auf Hilfe! Mago veranlasse keine Bewegung von Gallien aus, vereinige sich auch nicht mit Hannibal, und selbst der Ruhm und die Kraft Hannibals überlebten sich nachgerade.

Digitized by Google

4. Solch traurige Betrachtungen waren bei der jüngsten Nachricht bereits laut geworden, als man durch das Schreckliche der Lage wieder zu sich kam und nun Rat hielt, wie den augenblicklich drohenden Gefahren zu begegnen wäre. Man beschloss, schleunigst Aushebungen in Stadt und Land zu veranstalten, afrikanische Hilfstruppen zu werben, die Stadt zu befestigen und Getreide anfahren zu lassen; Waffen aller Art sollten bereit gehalten, Schiffe in Stand gesetzt und gegen die römische Flotte nach Hippo geschickt werden. Schon war man ans Werk gegangen, als endlich die Nachricht eintraf: Lälius, nicht Scipio, sei da; auch seien nicht mehr Truppen herübergekommen, als zu einem Streifzuge auf dem Lande erforderlich wären; die Macht, von welcher der Hauptstoss zu erwarten sei, befinde sich noch in Sicilien. Da atmete man wieder auf und liess Gesandtschaften an Syphax und andere Fürsten abgehen, um mit ihnen in festere Verbindung zu treten, desgleichen an Philippus, dem man zweihundert Silbertalente anbot, falls er nach Sicilien oder Italien kommen wollte; endlich auch an die eigenen Feldherrn in Italien. Die Letztern sollten den Scipio auf jede Weise einzuschüchtern suchen und in Sicilien festhalten. An Mago schickte man überdies fünfundzwanzig Kriegsschiffe, sechstausend Mann Fussvolk, achthundert Reiter und sieben Elefanten, dazu eine ansehnliche Geldsumme zur Werbung von Hilfstruppen; durch diese verstärkt, sollte er in der Richtung gegen Rom vorrücken und sich mit Hannibal vereinigen. Also war man zu Karthago in voller Thätigkeit. Zu Lälius aber, welcher in dem wehrlosen und schutzlos preisgegebenen Lande erstaunliche Beute machte, stiess indessen, durch das Gerücht von einer römischen Landung herbeigelockt, Masinissa mit einigen wenigen Reitern. Er klagte über Scipios Saumseligkeit, der mit seiner Armee bereits in Afrika sein sollte, da die Karthager noch in voller Bestürzung, Syphax aber mit den Nachbarn in Krieg verwickelt wäre; lasse man diesem Zeit, seine Angelegenheiten nach Wunsch zu ordnen, so würden die Römer schwerlich mehr auf seine Ergebenheit und Aufrichtigkeit rechnen dürfen. Darum möge er den Scipio nach Kräften bearbeiten, dass er nicht länger säume. Er, Masinissa, wenn er gleich aus seinem Reiche vertrieben sei, werde doch mit ansehnlichen Truppen an Fussvolk und Reiterei zu ihm stossen. Lälius aber dürfe nicht länger in Afrika bleiben; so viel er wisse, sei von Karthago bereits eine Flotte abgegangen, und es sei kaum geraten, sich mit derselben in Scipios Abwesenheit in einen Kampf einzulassen.

5. Nach dieser Unterredung ward Masinissa verabschiedet; Lälius aber segelte Tags darauf mit reicher Beute von Hippo ab, fuhr nach Sicilien zurück und überbrachte dem Scipio die erhaltenen Aufträge.

In diesen Tagen landeten auch die Schiffe, welche von Karthago aus an Mago geschickt waren, zwischen Genua und dem Gebiete der Albingauner, eines ligurischen Volkes. In jener Gegend stand damals Mago mit seiner Flotte. Als er die Gesandten angehört hatte, die ihn möglichst starke Heere auftreiben hiessen, hielt er sogleich eine Versammlung von Galliern und Ligurern ab; denn beide Völker waren dort in grosser Menge vertreten. Er stellte ihnen vor, wie schon er abgesandt worden sei, um ihnen die Freiheit zu bringen; nun schicke man, wie sie sehen könnten, auch noch Verstärkungen aus der Heimat; aber mit

Digitized by Google

welchem Nachdruck, mit wie vielen Truppen der Krieg geführt werden solle, darüber hätten lediglich sie zu entscheiden. Zwei römische Heere seien in der Nähe, das eine in Gallien, das andere in Etrurien; auch wüssten sie recht wohl, dass Sp. Lucretius sich mit M. Livius vereinigen werde; Tausende und aber Tausende müssten bewaffnet werden, wenn man beiden Feldherrn, beiden Heeren der Römer die Spitze bieten wolle. Die Gallier versicherten ihn ihrer grössten Bereitwilligkeit, bemerkten aber Folgendes: von den beiden römischen Heeren befinde sich das eine in ihrem Lande, das andere hätten sie im benachbarten Etrurien so zu sagen vor ihren Augen. Käme es nun an den Tag, dass sie die Punier mit Hilfsvölkern unterstützten, so würden jene Heere sofort von beiden Seiten in ihr Land einrücken. Er möge also von den Galliern nur solche Dienste fordern, die sie ihm insgeheim leisten könnten. Dagegen hätten die Ligurer freie Hand, weil das römische Lager von ihrem Lande und ihren Städten weit entfernt sei; ihnen könne man recht wohl zumuten, ihre Mannschaften zu bewaffnen und den Krieg, so weit es ihnen zukomme, in die Hand zu nehmen. Die Ligurer hatten nichts einzuwenden und baten nur um zwei Monate Zeit für ihre Aushebungen. Inzwischen warb Mago, nachdem er die Gallier heimgeschickt hatte, in aller Stille Soldtruppen in ihrem Lande; auch Lebensmittel aller Art führten ihm die gallischen Völker heimlich zu. — M. Livius aber rückte mit dem Heere der freiwilligen Sklaven aus Etrurien in Gallien ein, vereinigte sich mit Lukretius und traf Anstalten, dem Mago in den Weg zu treten, falls dieser aus dem Ligurischen näher gegen Rom rücke; sollte sich der Punier in seinem Winkel am Fusse der Alpen ruhig verhalten, so gedachte er ebenfalls bei Ariminum an Ort und Stelle zu bleiben, um Italien zu decken.

6. Seit der Rückkehr des C. Lälius aus Afrika verfehlten die Aufforderungen des Masinissa ihren Eindruck auf Scipio nicht, und die Soldaten, welche vor der ganzen Flotte die Beute aus Feindesland ausladen sahen, wünschten eine baldige Ueberfahrt leidenschaftlich herbei: — da musste die Ausführung des Hauptplanes zurücktreten hinter dem verhältnissmässig unwichtigen Vorhaben, die Stadt Lokri wiederzugewinnen, welche um die Zeit, da ganz Italien abfiel, sich gleichfalls auf die punische Seite geschlagen hatte. Die Aussicht auf einen glücklichen Erfolg aber gründete sich auf ein sehr unbedeutendes Vorkommnis. In Bruttium gab es keinen eigentlichen Krieg, man bekämpfte sich dort nach Räuberart. Den Anfang damit hatten die Numider gemacht, und die Bruttier machten es ihnen nach, weniger durch die Verbindung mit den Puniern dazu bewogen, als weil es ihrer natürlichen Neigung entsprach. Zuletzt waren auch die Römer von der Lust zu rauben angesteckt worden und unternahmen, so weit es ihnen die Führer erlaubten, Streifzüge in das feindliche Gebiet. Von ihnen waren mehrere Lokrenser, welche sich vor ihre Stadt gewagt hatten, aufgehoben und als Gefangene nach Rhegium gebracht worden, darunter etliche Werkleute, die auf der Burg von Lokri für die Punier um Lohn zu arbeiten pflegten. Nun hatten sich schon früher einige vornehme Lokrenser, die von der Gegenpartei, welche Lokri an Hannibal auslieferte, vertrieben worden waren, nach Rhegium gewendet. Diese erkannten jetzt ihre Landsleute; und wie Leute thun, die lange nicht mehr zu Hause waren, erkundigten sie sich bei jenen, wie es dort stehe.

Digitized by Google

Die Andern gaben auf Alles Bescheid und machten ihnen Hoffnung, sie könnten ihnen die Burg in die Hände spielen, wenn man sie loskaufen und heimschicken wolle; sie wohnten auf der Burg und hätten das unbedingte Vertrauen der Karthager. Die Vertriebenen, die vom Heimweh gequält waren, sich auch gar zu gern an ihren Gegnern gerächt hätten, kauften die Gefangenen sogleich los und schickten sie nach Haus, nachdem sie Alles der Reihe nach verabredet und auch die von ferne zu beobachtenden Signale bestimmt hatten. Dann reisten sie zu Scipio, bei dem sich ein Teil der Vertriebenen aufhielt, nach Syrakus, und teilten ihm mit, was ihnen die Gefangenen versprochen hatten. Der Consul schöpfte Hoffnung, dass sich der Plan verwirklichen lasse. Er schickte mit ihnen die Kriegstribunen M. Sergius und P. Matienus ab, und diese erhielten Befehl, von Rhegium dreitausend Mann nach Lokri mitzunehmen; zugleich ward der Proprätor Q. Pleminius durch ein Schreiben angewiesen, die Unternehmung zu fördern. — Man rückte von Rhegium aus vor, mit Sturmleitern, welche nach der angegebenen Burghöhe gemacht waren, und gab um Mitternacht von der verabredeten Stelle aus den Verrätern auf der Burg das Signal. Diese, des Winks gewärtig und wohl vorbereitet, liessen ebenfalls ihre zu diesem Zweck gefertigten Leitern herunter, wodurch es möglich wurde, die Aufsteigenden an mehreren Punkten gleichzeitig in Empfang zu nehmen; und so wurden, ehe noch Lärm entstand, die punischen Wachen überfallen, welche, nichts dergleichen befürchtend, in tiefem Schlaf lagen. Anfänglich hörte man nur, wie diese Letztern sterbend aufseufzten; dann folgte das plötzliche Aufschrecken der Erwachenden, und Lärmen, ohne dass man sich die Ursache erklären konnte; zuletzt, da Einer den Andern weckte, ward die Sache immer klarer. Nun rief Alles: Zu den Waffen! — der Feind sei in der Burg, die Wachen würden niedergemacht; — und die Römer, viel schwächer an Zahl, wären überwältigt worden, wenn nicht durch das Geschrei, welches jetzt vor der Burg anhub, der Ausgangspunkt des ganzen Lärms im Ungewissen geblieben wäre; zudem liess die Dunkelheit auch das Unbedeutendste als gefährlich erscheinen. So flüchteten die Punier in ihrem Schrecken, als wäre die Burg schon voller Feinde, ohne weitern Kampf auf die andere Burg; — es sind dort deren zwei, nicht weit von einander. Die Bürger hatten nun die Stadt, die in der Mitte lag und dem Sieger gehören sollte, in ihrem Besitz; von den beiden Burgen aus kämpfte man täglich in leichten Gefechten. Q. Pleminius befehligte die römische Besatzung, Hamilkar die punische; beide suchten sich durch Truppen, die sie aus den nahe gelegenen Orten an sich zogen, zu verstärken. Zuletzt rückte Hannibal selbst an, und die Römer würden sich nicht behauptet haben, wenn nicht die Volksmenge von Lokri, aufgebracht über das hochmütige Gebahren und die Habgier der Punier, sich auf die römische Seite geneigt hätte.

7. Als Scipio die Meldung erhielt, dass die Sache in Lokri sich bedenklicher gestalte und Hannibal selbst im Anzuge sei, musste er befürchten, dass am Ende die dortige Besatzung, die nicht so leicht zurückzuziehen war, in Gefahr käme. Er wartete daher nur so lange, bis die günstige Strömung eingetreten war, und fuhr dann selbst von Messana, wo sein Bruder L. Scipio in Besatzung zurückblieb, mit der Flotte über die Meerenge. Hannibal aber liess vom Flusse

Digitized by Google

Bulotus aus, der nicht weit von der Stadt Lokri fliesst, seine Leute durch einen Boten anweisen, am frühen Morgen den Kampf mit den Römern und Lokrensern aufs nachdrücklichste zu beginnen; wenn dann die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Lärm des Kampfes gerichtet wäre, wolle er selbst die Stadt von der andern Seite aus unversehens angreifen. Als er aber den Kampf frühzeitig eröffnet fand, mochte er sich nicht in die Burg einschliessen, wo er auf beschränktem Raum mit der Menge seiner Truppen nur hinderlich gewesen wäre; auch hatte er keine Leitern mitgebracht, um die Mauern ersteigen zu können. Nun liess er das Gepäck zusammenwerfen und stellte, um die Feinde zu schrecken, seine Truppen nicht weit von der Stadtmauer in Schlachtordnung auf; dann ritt er, während man die Leitern und was sonst zum Sturm erforderlich war, in Stand setzte, mit der numidischen Reiterei um die Stadt herum, um zu sehen, wo der Angriff am besten erfolgen könne. Als er sich aber der Mauer näherte, traf sichs, dass ein Mann von seiner nächsten Umgebung durch einen Skorpion getötet wurde; da liess er, erschreckt durch einen so gefährlichen Zwischenfall, zum Rückzug blasen und sein Lager in sicherer Entfernung anlegen. Die römische Flotte aber fuhr, von Messana kommend, in den letzten Stunden des Tags bei Lokri an; sämmtliche Truppen wurden ausgeschifft und betraten noch vor Sonnenuntergang die Stadt. Am folgenden Tage eröffneten die Punier von der Burg aus den Kampf, und Hannibal, der nunmehr die Leitern und sonstigen Sturmgeräte beisammen hatte, rückte schon gegen die Mauer, als sich plötzlich ein Thor aufthat und die Römer einen Ausfall machten, während jener auf Solches am wenigsten gefasst war. Etwa zweihundert Mann wurden unversehens beim ersten Angriff niedergemacht; mit den Uebrigen zog sich Hannibal, sobald er merkte, dass der Consul da sei, in sein Lager zurück. Dann liess er den Leuten auf der Burg sagen, sie möchten selbst auf ihre Rettung bedacht sein, hob noch in der Nacht sein Lager auf und machte sich davon. Da steckten die auf der Burg die Häuser, in welchen sie lagen, in Brand, um den Feind durch den Feuerlärm aufzuhalten, und holten in fluchtähnlicher Eile den Zug der Ihrigen noch vor Nachtzeit ein.

8. Als Scipio die Burg vom Feind verlassen und das Lager leer sah, rief er die Lokrenser zusammen und machte ihnen wegen ihres Abfalles heftige Vorwürfe. An den Urhebern vollzog er die Todesstrafe, während ihr Vermögen den Führern der Gegenpartei, zur Belohnung für ihre ausgezeichnete Treue gegen Rom, überlassen wurde. Dem Staate der Lokrenser (als solchem) erklärte er, wolle er eben so wenig geben als nehmen. Sie sollten Gesandte nach Rom schicken; was sie zu erwarten hätten, hänge lediglich vom Senat ab. Nur so viel könne er ihnen sagen: wenn sie sich um das römische Volk auch herrlich schlecht verdient gemacht hätten, so würden sie doch unter den erzürnten Römern sich besser befinden, als unter ihren Freunden, den Karthagern. Er liess nun seinen Legaten Pleminius und die Mannschaften, welche die Burg genommen hatten, zum Schutz der Stadt zurück und fuhr mit den Truppen, mit welchen er gekommen war, nach Messana hinüber.

Seit ihrem Abfalle von Rom hatten die Lokrenser von den Karthagern eine so auffallend übermütige und grausame Behandlung erfahren, dass sie gewohnt waren, mässige Unbilden gelassen und fast gutwillig hinzunehmen.

Digitized by Google

Pleminius aber und die römischen Besatzungstruppen, die überboten selbst den Befehlshaber Hamilkar und die Punier an Frèvelthaten und an Habgier, dergestalt, dass man nicht mit Waffen, sondern in Lastern zu wetteifern schien. Nichts von all dem, was die Macht des Stärkern dem Hilflosen verhasst zu machen pflegt, blieb von Seiten des Feldherrn und der Soldaten den Bürgern erspart: an ihnen, an ihren Kindern und Frauen wurden ganz unerhörte Schändlichkeiten begangen. Vor ihrer Habgier aber war selbst das Heilige nicht sicher. Abgesehen von anderen Tempeln wurden auch aus dem Heiligtum der Proserpina die Schätze geraubt, die doch jederzeit unberührt geblieben waren, mit der einzigen Ausnahme, dass sie Pyrrhus geplündert haben sollte, der übrigens Alles, was ihm sein Tempelraub eingebracht hatte, mit schwerer Busse zurückerstatten musste. Wie nun ehedem die Flotte des Königs, im Sturm zerschellt, nichts unversehrt an das Land gebracht hatte, als das heilige Geld der Göttin, das sie entführen sollte, so folgte auch jetzt ein Unglück, wenn auch anderer Art; denn eben jenes Geld verhängte Wahnsinn über Alle, welche an der Entweihung des Tempels Teil hatten, so dass sie, Führer gegen Führer, Soldaten gegen Soldaten, in feindlicher Wut an einander gerieten.

9. Die Oberleitung hatte Pleminius; die Soldaten, die er selbst von Rhegium mitgebracht hatte, standen unter ihm, die andern unter ihren Tribunen. Nun hatte ein Soldat des Pleminius aus dem Hause eines Bürgers einen silbernen Becher geraubt; verfolgt von den Eigentümern, suchte er zu entfliehen und lief unglücklicher Weise den Kriegstribunen Sergius und Matienus in die Hände. Als man ihm auf der Tribunen Befehl den Becher abnahm, kam es darüber zu Lärmen und Zanken, und zuletzt zu einem Gefecht zwischen den Soldaten des Pleminius und denen der Tribunen; denn mit jedem Einzelnen, der, seiner Partei willkommen, dazukam, ward die Menge und damit der Tumult immer grösser. Die Soldaten des Pleminius zogen den kürzern; und wie sie jetzt zu ihrem Feldherrn gelaufen kamen, unter Ausrufen der Entrüstung auf ihre blutenden Wunden wiesen, auch die Schmähworte nicht vergassen, die während des Streitens gegen ihn selbst laut geworden waren: da rannte Pleminius in hellem Zorn auf die Strasse und liess die Tribunen vor sich bescheiden; dann gab er Befehl, sie zu entkleiden und die Ruten bereit zu halten. Während nun mit ihrer Entkleidung die Zeit hinging — sie setzten sich zur Wehr und riefen ihre Soldaten zu Hilfe —, da kamen diese, stolz auf den soeben errungenen Sieg, auch schon von allen Ecken und Enden, nicht anders, als habe man gegen den Feind zu den Waffen gerufen. Jetzt, da sie ihre Tribunen unter Rutenstreichen bluten sahen, steigerte sich ihre Wut im Nu bis zur Raserei. Ohne Rücksicht auf die hohe Stellung des Mannes, mit Verleugnung jedes menschlichen Gefühls, fielen sie über den Legaten her, nachdem sie vorher seine Liktoren auf eine empörende Weise zugerichtet hatten. Dann ward er von seiner Umgebung getrennt, umzingelt und wie ein Feind zusammengehauen. Schliesslich liessen sie ihn, an Nase und Ohren verstümmelt, halb tot auf dem Platz liegen. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen fuhr Scipio in den nächsten Tagen auf einem Sechsruderer von Messana nach Lokri und untersuchte die Sache des Pleminius und der Tribunen. Den Erstern sprach er von aller Schuld frei und beliess ihn auf seinem Posten,

Digitized by Google

wogegen die Tribunen schuldig befunden und in Fesseln gelegt wurden, um an den Senat nach Rom geschickt zu werden. Dann ging er nach Messana und von da nach Syrakus zurück. Pleminius aber war der Meinung, Scipio habe seine Misshandlung übersehen und zu leicht genommen, und nur wer das Grässliche selbst durchgemacht habe, könne taxieren, um was es sich hier handle; ausser sich vor Wut, liess er die Tribunen herbeischleppen und unter allen menschenmöglichen Martern hinrichten; ja, nicht zufrieden mit der Strafe, die er an den Lebenden vollzogen hatte, befahl er, ihre Leichen unbegraben hinzuwerfen. Mit gleicher Grausamkeit verfuhr er gegen die Vornehmen der Lokrenser, die, wie er in Erfahrung brachte, zu P. Scipio gereist waren, um sich über die erlittenen Unbilden zu beschweren; und wenn er sich früher im Uebermut und aus Habgier die schnödesten Handlungen gegen die Bundesgenossen erlaubt hatte, so that er dies jetzt aus Rache in noch viel grösserem Masstabe und brachte Hass und Schande über sich und seinen Feldherrn.

10. Schon rückte die Zeit der Wahlen heran, als ein Schreiben des Consuls P. Licinius in Rom eintraf, des Inhalts: er sammt seinem Heere habe unter der Seuche schwer zu leiden; auch hätte man gar nicht bestehen können, wenn das Uebel nicht in eben so hohem oder in noch höherem Grade die Feinde befallen hätte. Da es ihm nun unmöglich sei, persönlich zu erscheinen, so wolle er, wenn es den Vätern genehm sei, den Q. Cäcilius Metellus zum Diktator für die Wahlen ernennen. Das Heer des Letztern aufzulösen, liege einfach im Interesse des Staats; zur Zeit könne man doch keinen Gebrauch von demselben machen, da Hannibal bereits in den Winterquartieren sei, die Seuche im Lager aber einen so hohen Grad erreicht habe, dass kaum Einer davon kommen würde, wenn man nicht schleunig Alle entlasse. Die Senatoren ermächtigten den Consul, zu handeln, wie er es vor dem Staat und vor seinem Gewissen verantworten könne.

In Rom sah man sich neuerdings von religiösen Bedenken beunruhigt. In den sibyllinischen Büchern, die man wegen des häufigen Steinregens in jenem Jahre nachsah, hatte man die Weissagung gefunden: wenn je einmal ein auswärtiger Feind Italiens Boden bekriegen sollte, so könne derselbe aus Italien vertrieben und besiegt werden, wofern man die idäische Mutter von Pessinus nach Rom bringe. Diese von den Decemvirn aufgefundene Weissagung machte auf die Väter einen um so tiefern Eindruck, da auch die Gesandten, welche das Geschenk nach Delphi gebracht hatten, berichteten: das Opfer, das sie dem pythischen Apollo dargebracht, sei ein durchaus befriedigendes gewesen, auch habe ihnen das Orakel die Antwort erteilt, dass dem römischen Volk ein ungleich grösserer Sieg bevorstehe, als derjenige, von welchem sie die Beute zum Geschenk brächten. Diese Hoffnungen fanden jetzt eine weitere Nahrung darin, dass P. Scipio das Ende des Kriegs gleichsam vorauszuahnen schien, da er sich Afrika als Provinz ausgebeten hatte. Um nun so bald als möglich des Sieges teilhaftig zu werden, der sich durch Weissagungen, Ahnungen und Orakelsprüche ankündigte, dachte man auf Mittel und Wege, wie man die Göttin nach Rom bringen könne.

11. Mit Asien stand das römische Volk zu jener Zeit noch in keinerlei Verbindung. Indessen erinnerte man sich, dass man schon einmal bei einer Epidemie den Aeskulap aus Griechenland geholt hatte, obgleich dieses Land noch

Digitized by Google

durch keinen Vertrag mit Rom verknüpft war; man erwog, dass wegen des gemeinsamen Krieges gegen Philippus eine Annäherung an König Attalus bereits stattgefunden habe, und dass dieser sein Möglichstes thun werde, um den Römern zu gefallen, und beschloss daher, Gesandte an ihn zu schicken. Die Wahl fiel auf M. Valerius Lävinus, welcher schon zweimal Consul gewesen war und in Griechenland befehligt hatte, sodann auf den ehemaligen Prätor M. Cäcilius Metellus und den ehemaligen Aedil Ser. Sulpicius Galba, endlich auf zwei gewesene Quästoren, Cn. Tremellius Flaccus und M. Valerius Falto. Man bestimmte für sie fünf Fünfruderer; sie sollten in den Ländern, welche für die Anerkennung der römischen Hoheit erst gewonnen werden mussten, so auftreten können, wie es der Würde des römischen Volkes entsprach. Auf ihrer Reise nach Asien stiegen die Gesandten zunächst zu einem Besuch in Delphi ans Land und fragten beim Orakel an, welche Aussicht dasselbe ihnen und dem römischen Volk in der Angelegenheit gewähre, in welcher sie von Hause abgeschickt seien. Da soll denn die Antwort gelautet haben: durch Vermittelung des Königs Attalus würden sie ihre Wünsche erfüllt sehen; hätten sie aber die Göttin nach Rom gebracht, dann sollten sie Sorge tragen, dass der bravste Mann daselbst sie gastlich in Empfang nehme. Sie kamen nach Pergamus zum Könige. Dieser nahm die Gesandten freundlich auf und begleitete sie nach Pessinus in Phrygien; dann liess er ihnen den heiligen Stein, der nach der Aussage der Einwohner die Mutter der Götter sein sollte, zur Ueberführung nach Rom aushändigen. Nun schickten die Gesandten den M. Valerius Falto mit der Meldung voraus, dass die Göttin unterwegs sei; man müsse nur noch den bravsten Mann im Staate ausfindig machen, damit dieser die Göttin, wie sichs gebühre, gastlich empfangen könne.

Q. Cäcilius Metellus wurde von dem Consul in Bruttium zum Dictator für die Wahlen ernannt und sein Heer aufgelöst; Reiteroberst war L. Veturius Philo. Der Dictator hielt die Wahlversammlung ab; Consuln wurden M. Cornelius Cethegus und P. Sempronius Tuditanus, der Letztere in seiner Abwesenheit, da er zur Zeit in Griechenland stand. Hierauf wurden zu Prätoren gewählt Ti. Claudius Nero, M. Marcius Ralla, L. Scribonius Libo und M. Pomponius Matho. Nach Erledigung des Wahlgeschäftes legte der Dictator sein Amt nieder.

Die römischen Spiele wurden dreimal, die plebejischen siebenmal wiederholt. Curulische Aedilen waren Cnejus und Lucius Cornelius Lentulus. Lucius stand in Spanien; abwesend war er gewählt worden und abwesend bekleidete er dieses Amt. Die plebejischen Aedilen waren Ti. Claudius Asellus und M. Junius Pennus. Den Tempel der Virtus am capenischen Thor weihte in diesem Jahre M. Marcellus ein, siebzehn Jahre, nachdem ihn sein Vater in seinem ersten Consulat in Gallien bei Clastidium gelobt hatte. Auch starb in demselben Jahre der Priester des Mars M. Aemilius Regillus.

12. Die griechischen Angelegenheiten waren in den beiden letzten Jahren nicht weiter beachtet worden. Da also die Aetoler sich von den Römern verlassen sahen, auf deren Hilfe sie doch ausschliesslich rechneten, so konnte sie Philippus nötigen, den Frieden unter Bedingungen, die er selbst machte, zu erbitten und abzuschliessen. Hätte er dies Geschäft nicht mit allem Nachdruck zu beschleunigen gewusst, so würde ihn noch während seines Kriegs mit den Aetolern

Digitized by Google

der Proconsul P. Sempronius überrascht haben; derselbe war nämlich, als der Nachfolger des Sulpicius im Oberbefehl, bereits mit zehntausend Mann zu Fuss, tausend Reitern und fünfunddreissig Kriegsschiffen abgegangen, einer Macht, die bei der Unterstützung der Bundesgenossen sehr ins Gewicht fallen konnte. Kaum war der Friede abgeschlossen, als der König die Nachricht erhielt, die Römer seien schon in Dyrrhachium, die Parthiner nebst andern benachbarten Völkern hätten sich in der Aussicht auf eine bevorstehende Umwälzung erhoben, Dimallum werde bestürmt. Dorthin hatten sich jetzt die Römer gewendet, statt ihrer Bestimmung zufolge den Aetolern zu Hilfe zu ziehen; denn es verdross sie, dass diese ohne ihre Genehmigung und gegen den Vertrag mit dem Könige Frieden gemacht hatten. Auf die Nachricht hievon eilte Philippus, um bedeutenderen Bewegungen unter den angränzenden Völkern und Staaten zuvorzukommen, in starken Märschen gegen Apollonia. In diese Stadt hatte sich nämlich Sempronius zurückgezogen, nachdem sein Legat Lätorius mit einem Teile der Truppen und fünfzehn Schiffen nach Aetolien abgegangen war, um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen und den Frieden wo möglich wieder umzustossen. Philippus verwüstete die Ländereien der Apolloniaten, rückte dann vor die Stadt und bot dem Römer eine Schlacht an. Als er aber sah, dass dieser sich ruhig hielt und auf die Verteidigung der Mauern beschränkte, fühlte er sich nicht stark genug, um einen Sturm auf die Stadt zu wagen; auch wünschte er mit den Römern ebenso wie mit den Aetolern Frieden oder doch Waffenstillstand — und so zog er sich in sein Reich zurück, ohne durch neue Feindseligkeiten noch mehr Erbitterung zu veranlassen. Um dieselbe Zeit schickten auch die Epiroten, des langen Krieges müde, wegen eines gemeinsamen Friedens Gesandte an Philippus, nachdem sie vorher die Stimmung der Römer ausgeforscht hatten. Sie versicherten ihn, der Friede müsse zu stande kommen, sobald er sich zu einer Unterredung mit dem römischen Feldherrn P. Sempronius verstehen wolle; und der König, der selbst dem Frieden nicht abgeneigt war, liess sich unschwer bewegen, nach Epirus zu kommen. Phönice ist eine Stadt in Epirus; dort benahm sich der König zunächst mit den epirotischen Prätoren Aeropus, Dardas und Philippus, und traf dann mit P. Sempronius zusammen. Der Unterredung wohnte auch Amynander, der König der Athamanen, bei, sodann Behörden der Epiroten und Akarnanen. Der Prätor Philippus eröffnete die Verhandlungen, indem er den König sowie den römischen Feldherrn ersuchte, dem Krieg ein Ende zu machen nnd auch den Epiroten die Erlaubnis hiezu zu geben. P. Sempronius stellte nun folgende Friedensbedingungen: das Gebiet der Parthiner, Dimallum, Bargullum und Eugenium solle den Römern gehören, Atintania dagegen unter Vorbehalt der Genehmigung des Senats, welche durch eine Gesandtschaft in Rom einzuholen wäre, an Macedonien fallen. Auf diese Bedingungen hin einigte man sich über den Frieden; auf Seiten des Königs traten dem Vertrage bei: Prusias, der König von Bithynien, die Achäer, Böotier, Thessalier, die Akarnanen und Epiroten; auf Seiten der Römer die Stadt Ilium, der König Attalus, Pleuratus, der lacedämonische Tyrann Nabis, die Eleer, Messenier und Athener. Jene Punkte wurden aufgesetzt und besiegelt und ein zweimonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, während dessen die Gesandten nach Rom gehen sollten, um die

Digitized by Google

Genehmigung des Volks einzuholen. Sämmtliche Tribus genehmigten den Frieden; denn da sich der Krieg gegen Afrika wandte, wollte man für den Augenblick aller andern Verwickelungen überhoben sein. Nach Abschluss des Friedens begab sich P. Sempronius nach Rom, um sein Consulat anzutreten.

13. In dem Consulatsjahr des P. Sempronius und M. Cornelius — es war das fünfzehnte Jahr des punischen Krieges — wurden die Provinzen in der Weise verteilt, dass Cornelius Etrurien mit dem alten Heere, Sempronius aber Bruttium erhielt, mit dem Befehl, neue Legionen auszuheben. Von den Prätoren bekam M. Marcius die Rechtspflege in der Stadt, L. Scribonius Libo die auswärtige und zugleich Gallien, M. Pomponius Matho Sicilien, Ti. Claudius Nero Sardinien. P. Scipio ward auf ein Jahr im Oberbefehl bestätigt, er behielt sein Heer und seine Flotte wie bisher; ebenso sollte P. Licinius mit zwei Legionen Bruttium behalten, so lange der Consul sein Verbleiben auf jenem Posten für zweckdienlich erachten würde. Auch dem M. Livius und dem Sp. Lucretius ward ihr Oberbefehl verlängert, jedem bei den zwei Legionen, mit welchen sie Gallien gegen Mago behauptet hatten; desgleichen dem Cn. Octavius, der Sardinien und seine Legion an Ti. Claudius abtreten und dafür mit vierzig Kriegsschiffen die vom Senat noch zu bestimmenden Gegenden an der Seeküste decken sollte. Der Prätor M. Pomponius erhielt das cannensische Heer in Sicilien, zwei Legionen, zugewiesen; T. Quinctius und C. Hostilius Tubulus sollten, als Proprätoren, der eine Tarent, der andere Capua, wie im Vorjahre mit der alten Besatzung behaupten. Bezüglich des Oberbefehls in Spanien ward die Anfrage an das Volk gestellt, welche Männer als Proconsuln in jene Provinz zu schicken wären, worauf sämmtliche Tribus dahin stimmten, dass L. Cornelius Lentulus und L. Manlius Acidinus wie im Vorjahre als Proconsuln auf ihren Posten verbleiben sollten. Nunmehr gingen die Consuln an die Aushebung, teils um neue Legionen für Bruttium aufzustellen, teils um die übrigen Heere zu ergänzen, wozu sie vom Senat den Auftrag erhalten hatten.

14. Dass Afrika der Schauplatz des Krieges werden solle, war noch durch keinen förmlichen Beschluss ausgesprochen worden, da wohl die Senatoren die Sache geheim hielten, um die Karthager nichts merken zu lassen; trotzdem aber trug man sich in der Bürgerschaft mit der stolzen Hoffnung, dass man in diesem Jahre in Afrika kriegen werde und dass das Ende des punischen Krieges bevorstehe. In Folge davon war Alles voll frommer Besorgnis, und die Zahl der Zeichen und Wunder, von denen man zu erzählen wusste, wuchs mit der Geneigtheit, dergleichen zu berichten und zu glauben. Da wollte man zwei Sonnen gesehen haben, in der Nacht sollte es auf einmal helle geworden sein und ein Feuerstreif von Ost nach West sich ausgebreitet haben. Zu Tarracina, hiess es, habe es in das Thor, zu Anagnia in das Thor und an mehreren Stellen auch in die Mauer eingeschlagen, und im Tempel der Juno Sospita zu Lanuvium sei ein Geräusch, von entsetzlichem Krachen begleitet, gehört worden. Um diese Zeichen zu sühnen, fand ein eintägiges Betfest statt, auch wurde wegen eines angeblich eingetretenen Steinregens ein neuntägiges Opfer veranstaltet. Dazu kam noch die Beratung über den Empfang der Mutter vom Ida. Schon war einer von den Gesandten, M. Valerius, mit der Meldung voraus-

Digitized by Google

geeilt, dass die Göttin alsbald in Italien sein werde; nach der neuesten Nachricht war sie bereits in Tarracina. Es war keine Kleinigkeit, die den Senat beschäftigte; galt es doch zu entscheiden, wer der bravste Mann im Staate sei. Einen unzweifelhaften Sieg in solcher Sache hätte sicherlich ein Jeder allen Aemtern und Würden vorgezogen, welche Senat oder Volk auf ihn übertragen konnten. Man entschied sich für P. Scipio, den Sohn jenes Cnejus, welcher in Spanien gefallen war, einen jungen Mann, der noch nicht einmal das für die Quästur erforderliche Alter besass, und erklärte, er sei unter den braven Männern in der ganzen Bürgerschaft der bravste. Welche Vorzüge die Senatoren zu diesem Urteil bestimmt haben, würde ich gerne der Nachwelt überliefern, wenn die jener Zeit am nächsten stehenden Geschichtschreiber Angaben darüber gemacht hätten; meine persönliche Ansicht, also blosse Vermutungen über eine Begebenheit, welche im Dunkel der Vorzeit begraben liegt, will ich an dieser Stelle nicht einschalten. Kurz, P. Cornelius wurde beauftragt, mit sämmtlichen Frauen von Stand der Göttin nach Ostia entgegenzugehen, dieselbe vom Schiffe in Empfang zu nehmen, ans Land zu bringen und endlich den Frauen, welche sie weiter tragen sollten, einzuhändigen. Als das Schiff der Mündung des Tiberflusses näher kam, fuhr er, dem Auftrage entsprechend, auf die Rhede hinaus, nahm die Göttin von ihren Priestern in Empfang und brachte sie ans Land. Hier übernahmen sie die vornehmsten Frauen der Stadt. Von diesen ist namentlich eine Quinta Claudia berühmt geworden. Denn während ihr Ruf, wie erzählt wird, vordem nicht unangefochten war, hat jene heilige Dienstleistung ihre Ehre bei der Nachwelt in ein um so glänzenderes Licht gestellt. Die Frauen liessen, der Reihe nach einander ablösend, die Göttin von Hand zu Hand gehen und brachten sie, betend, dass sie gnädig und mit Wohlgefallen in die Stadt Rom einziehen möge, in den Tempel der Viktoria auf dem Palatium. Die ganze Stadt war hinausgeströmt, vor allen Thüren, an denen der Zug vorbeiging, waren Rauchfässer aufgestellt und Weihrauch angezündet worden. Es geschah dies am vierten April, und dieser Tag galt als Festtag. Eine Menge Volks brachte der Göttin Geschenke dar, man stellte ein Göttermahl und Spiele an, welche die Megalesien genannt wurden.

15. Als im Senat von der Ergänzung der in den Provinzen stehenden Legionen die Rede war, wurde mehrfach die Bemerkung gemacht: es sei an der Zeit, sich nicht mehr gefallen zu lassen, was man in bedenklicher Lage wohl oder übel habe hinnehmen müssen, da ja nunmehr durch die Gnade der Götter alle Gefahr beseitigt sei. Die Väter waren begierig, Näheres zu hören, da hiess es weiter: es seien die zwölf latinischen Colonieen, welche im Consulatsjahr des Q. Fabius und Q. Fulvius die Truppenstellung verweigert hätten, nunmehr fast sechs Jahre lang vom Dienste befreit, als ob man sie auszeichnen und belohnen wolle, während inzwischen die guten und dienstwilligen Bundesstädte für ihre Treue und Ergebenheit gegen das römische Volk durch die alljährlich wiederkehrenden Aushebungen entvölkert worden seien. Diese Aeusserung hatte weniger die Wirkung, dass die Senatoren an eine halb vergessene Sache neu erinnert wurden, als die, dass ihr Unwille rege ward. Die Consuln durften daher keinen andern Antrag vorher einbringen, und man beschloss: es sollten die Consuln die Behörden und je zehn der vornehmsten Männer aus Nepete, Sutrium, Ardea, Cales, Alba,

Digitized by Google

Carseoli, Cora, Suessa, Setia, Cercei, Narnia und Interamna — das waren die beteiligten Colonieen — nach Rom bescheiden, und ihnen zu verstehen geben, dass jede Colonie an Fussvolk die höchste Summe, die sie seit der Anwesenheit des Feindes in Italien gestellt, nunmehr in doppeltem Ansatz zu stellen habe, dazu hundertundzwanzig Reiter. Sollte eine oder die andere die volle Zahl an Reitern nicht aufbringen können, so möge es ihr frei stehen, statt eines Reiters drei Mann zu Fuss zu stellen. Zu diesem Dienst im Fussvolk und bei der Reiterei sollten nur die Reichsten ausgewählt und überall hingeschickt werden, wo ausserhalb Italiens Ergänzungen erforderlich wären. Im Falle der Weigerung wolle man die Behörden und Gesandten der betreffenden Colonieen in Rom behalten und ihnen den etwa verlangten Zutritt im Senat erst dann gewähren, wenn sie das Geforderte geleistet hätten. Ferner solle jenen Colonieen ein As vom Tausend als Steuer auferlegt und alljährlich eingetrieben, und der Census daselbst nach einem von den römischen Censoren vorgeschriebenen Ansatze abgehalten werden (dieser Ansatz solle nach denselben Grundsätzen gemacht sein wie beim römischen Volk); die Listen aber hätten von nun an die Censoren der Colonieen nach vorhergegangener Beeidigung nach Rom zu bringen, bevor sie ihr Amt niederlegten. Nach diesem Senatsbeschlusse wurden die Behörden und die Vornehmen jener Colonieen nach Rom beschieden, wo ihnen denn die Consuln Truppenstellungen und Geldlieferungen auferlegten. Da aber widersetzten sie sich um die Wette und machten gewaltig Lärm. So viele Soldaten aufzubringen, sei ein Ding der Unmöglichkeit; würden sie doch kaum das einfache vertragsmässige Kontingent erschwingen können. Sie müssten allen Ernstes um die Erlaubnis bitten, ihre Gegenvorstellungen vor dem Senat machen zu dürfen. Sie hätten nichts verbrochen, wodurch sie ihren Ruin verschuldet hätten; aber selbst wenn sie ruiniert werden sollten, könne ihr Vergehen eben so wenig als der Unwille des römischen Volks bewirken, dass sie mehr Soldaten stellten als sie hätten. Die Consuln bestanden auf ihrer Forderung und befahlen den Gesandten, in Rom zu bleiben, den Behörden aber, in ihre Heimat zu gehen und die Aushebungen zu bewerkstelligen; wo nicht die ganze Zahl der Soldaten, die man verlangt habe, nach Rom käme, könne ihnen Niemand den Zutritt im Senat verschaffen. Da sie also keine Aussicht hatten, ihre Vorstellungen vor dem Senat anzubringen, wurde die Aushebung in den genannten zwölf Colonieen um so leichter vollzogen, als ja auch während der langen dienstfreien Zeit die Zahl der jüngern Leute sich beträchtlich vermehrt hatte.

16. In gleicher Weise brachte M. Valerius Lävinus eine zweite Angelegenheit zur Sprache, deren fast eben so lange mit keinem Worte gedacht worden war. Er meinte, es sei nachgerade nicht mehr als billig, den Privatpersonen die Geldsummen heimzuzahlen, welche sie unter seinem und des M. Claudius Consulate vorgeschossen hätten; Niemand dürfe sich wundern, dass gerade er sich der Sache annehme, obgleich lediglich eine Verpflichtung des Staats vorliege; denn abgesehen davon, dass die Sache gewissermassen doch eigentlich den Consul des Jahres angehe, in welchem das Geld vorgeschossen worden, so sei er es, welcher jenen Vorschuss veranlasst habe, zu einer Zeit, da die Staatskasse erschöpft und die Bürgerschaft ausser stande gewesen, die Steuer aufzubringen. Diese Erinnerung

Digitized by Google

war den Vätern nur willkommen. Die Consuln mussten die Sache zum Vortrag bringen, und man beschloss, die ganze Summe in drei Raten auszahlen zu lassen; die erste Zahlung sollte sogleich durch die dermaligen Consuln, die beiden andern nach drei, beziehungsweise fünf Jahren durch die betreffenden Consuln geschehen.

Und nun mussten alle übrigen Sorgen hinter einer einzigen zurücktreten, indem damals die Bedrängnisse der Lokrenser, welche bis auf jenen Tag unbekannt geblieben waren, durch ihre ankommenden Gesandten zur allgemeinen Kunde gelangten. Es war nicht sowohl der Frevel des Pleminius als vielmehr die Parteinahme des Scipio für ihn, vielleicht auch des Letztern Gleichgültigkeit in der Sache, was den allgemeinen Unwillen herausforderte. Zehn lokrensische Abgeordnete, in wüstem Traueraufzuge, als Schutzflehende nach griechischer Sitte mit Oelzweigen in der Hand, die sie den auf dem Comitium sitzenden Consuln entgegenhielten, warfen sich unter lautem Klageruf vor dem Tribunal zur Erde nieder. Auf die Frage der Consuln erklärten sie, sie wären Lokrenser; sie hätten von dem Legaten Q. Pleminius und den römischen Soldaten Dinge erfahren, wie sie das römische Volk kaum den Karthagern zumuten dürfte; sie kämen um die Erlaubnis ein, vor dem Senat um Abhilfe ihrer Leiden flehen zu dürfen.

17. Als sie im Senat eingeführt waren, sprach der älteste von ihnen: Versammelte Väter! Welche Würdigung unsere Klagen vor euch finden, wird allerdings zumeist davon abhängen, dass ihr genau erfahret, auf welche Weise unsere Stadt an Hannibal verraten wurde, und wie sie, nach Vertreibung seiner Besatzung, wieder in euere Gewalt gekommen ist. Denn wenn die Schuld des Abfalls keineswegs die Gesammtheit treffen sollte, wenn sichs herausstellte, dass es nicht allein unserm guten Willen, sondern auch unserer tapfern Unterstützung zu verdanken ist, dass wir unter euere Hoheit zurückgekehrt sind — dann dürftet ihr nur um so ungehaltener darüber sein, dass gute und getreue Bundesgenossen von euerm Legaten und euern Kriegern in so schnöder Weise misshandelt werden. Indessen, die Darlegung unseres zweimaligen Abfalles möchte ich einer spätern Zeit vorbehalten wissen, und zwar aus einem doppelten Grunde; einmal, weil ich wünsche, dass die Angelegenheit vor P. Scipio verhandelt werde, welcher Lokri wieder genommen hat und uns all unser Gutes und Schlimmes bezeugen kann — und dann, weil wir, so schlimm wir auch sein mögen, doch das nicht hätten erdulden sollen, was wir erduldet haben. Wir können es nicht in Abrede stellen, versammelte Väter, dass wir zu der Zeit, da die punische Besatzung noch in unserer Burg war, von dem Befehlshaber Hamilkar, von Numidern und Afrikanern manches Schreckliche und Empörende auszustehen hatten. Aber was ist das Alles im Vergleich mit dem, was wir zur Zeit dulden müssen! Nehmt es nicht ungnädig auf, versammelte Väter, was ich nur ungern sage: für alle Welt muss sichs ja demnächst entscheiden, ob man euch oder die Karthager als die Herrn der Erde zu betrachten habe. Wenn aber die römische und die punische Herrschaft nach dem zu würdigen wäre, was wir Lokrenser von den Puniern haben leiden müssen und eben jetzt von euerer Besatzung zu leiden haben, dann dürfte wohl Jedermann die punische Herrschaft der euerigen vorziehen. Und seht doch nur, wie die Lokrenser gegen euch gesinnet sind: obschon wir von den Karthagern weit geringere Unbilden erfuhren, haben wir nur bei euerm Feldherrn Schutz gesucht;

Digitized by Google

und obschon wir von euerer Besatzung schlimmer denn Feinde behandelt werden, haben wir unsere Klagen einzig und allein an euch gerichtet. Ja, wenn ihr, versammelte Väter, unser Elend unbeachtet lasset, dann haben wir auch von den unsterblichen Göttern nichts mehr zu erbitten. Q. Pleminius wurde als Legat mit einer Truppenabteilung nach Lokri geschickt, um diese Stadt den Karthagern abzunehmen, und blieb dort mit seiner Mannschaft in Besatzung. Dieser euer Legat, versammelte Väter — die Grösse unseres Unglücks gibt mir den Mut, so frei zu sprechen — dieser euer Legat hat nichts von einem Menschen, als Gestalt und Aussehen, und von einem römischen Bürger nichts, als das Aeussere, die Tracht, den Klang der lateinischen Sprache — ein Tod verbreitendes Ungetüm, gleich jenen, die einst nach der Sage zum Verderben der Seefahrer in der Meerenge gehaust haben, welche uns von Sicilien trennt. Ja, wenn er sich darauf beschränken wollte, seine eigene Bosheit, Wollust und Habgier an euern Bundesgenossen auszulassen, so würden wir, geduldig wie wir sind, diesen Einen wenn auch noch so tiefen Abgrund auszufüllen suchen; nun aber hat er euere sämmtlichen Hauptleute und Soldaten zu Pleminiern gemacht — so allgemein wollte er Frechheit und Bosheit verbreitet sehen; sie Alle rauben, plündern, prügeln, stechen und morden, sie Alle schänden ehrbare Frauen, Jungfrauen und freigeborene Knaben, die sie aus den Armen ihrer Eltern reissen. Tag für Tag wird unsere Stadt erobert, geplündert; Tag und Nacht hört man weit und breit nichts Anderes als die Klagerufe der Frauen und Knaben, die sie rauben nnd fortschleppen. Wer Alles so wüsste, möchte sich wundern, wie wir die Kraft haben, dergleichen auszuhalten, oder aber, wie unsere Peiniger an solchen Misshandlungen noch immer nicht genug haben. Ich kann es unmöglich ausführen, auch lohnt sichs für euch nicht, der Reihe nach anzuhören, was wir erduldet haben; ich glaube Alles gesagt zu haben, wenn ich behaupte, dass in Lokri kein Haus, kein Mensch von Unbilden verschont geblieben ist; dass es keine Art von Bosheit, von Wollust und Habgier gibt, die an irgend Einem unverübt geblieben wäre, der überhaupt etwas zu erdulden im stande war. Lässt sichs doch kaum ermessen, was für eine Stadt entsetzlicher ist: wenn sie im Krieg vom Feind erobert ward, oder wenn ein Verderben bringender Tyrann sie mit Waffengewalt unterjocht hat. Alles aber, was eroberte Städte leiden müssen, das haben wir erlitten und erleiden es noch, versammelte Väter; und alle Freveltaten, welche die grausamsten und unleidlichsten Tyrannen an ihren unterjochten Mitbürgern begehen können, hat Pleminius an uns, an unsern Kindern und Frauen begangen.

18. Ueber Eines aber müssen wir uns besonders beschweren; es drängt uns dazu ein tief begründetes religiöses Gefühl, auch wünschen wir, dass ihr es erfahret und euern Staat von einem Fluche löset, wofern es euch also genehm ist, versammelte Väter. Haben wir doch gesehen, wie feierlich ihr nicht nur euere eigenen Götter ehret, sondern auch die fremden bei euch aufnehmet. Es steht bei uns ein Heiligtum der Proserpina, ein Tempel, von dessen Unverletzlichkeit man während des Krieges mit Pyrrhus wohl auch bei euch gehört haben wird. Als nämlich dieser, von Sicilien zurückkommend, mit seiner Flotte an Lokri vorbeifuhr, liess er unsere Stadt ihre Anhänglichkeit an euch durch mehrfache schnöde Unthaten entgelten und plünderte u. a. die Schatzkammer der

Digitized by Google

Proserpina, die bis auf jenen Tag unberührt geblieben war; dann liess er das Geld auf seine Schiffe bringen und zog auf dem Landwege weiter. Was geschah aber, versammelte Väter? Am folgenden Tag ward die Flotte durch einen entsetzlichen Sturm zerbrochen, und sämmtliche Schiffe, auf welchen sich heiliges Geld befand, an unsere Küste verschlagen. Durch so schweren Verlust endlich zur Einsicht gebracht, dass es noch Götter gibt, liess der übermütige König alles Geld wieder sammeln und in die Schatzkammer der Proserpina zurückbringen. Trotzdem aber hat ihm seit jener Zeit das Glück für immer den Rücken gekehrt, und aus Italien vertrieben, ist er zu Argos, wo er tollkühn zur Nachtzeit eindrang, eines unrühmlichen und schimpflichen Todes gestorben. Wohl hatte euer Legat sammt den Kriegstribunen hievon und von tausend andern Dingen gehört, die man ihnen erzählte, nicht eben, um ihnen grössere Ehrfurcht vor der Göttin einzuflössen, sondern einfach als unsere und unserer Ahnen wiederholte Erfahrung von ihrem sichtbaren Walten; und trotzdem haben sie sich nicht gescheut, ihre frevelnden Hände an jene unnahbaren Schätze zu legen und sich selbst und ihr Haus und euere Soldaten mit einem so ruchlosen Raub zu beflecken. Bevor ihr den Frevel dieser Letztern gesühnt habt, unternehmet mit ihnen — wir beschwören euch bei Allem, was uns heilig ist, versammelte Väter! ja nicht das Mindeste, weder in Italien, noch auch in Afrika, damit sie nicht die Schuld, die sie auf sich geladen, ausser mit ihrem Blute auch noch mit dem Verderben des Staates zu büssen haben. Indessen, auch jetzt schon lastet der Fluch der Göttin auf euern Führern und euern Soldaten, versammelte Väter! Etliche Male schon sind sie in förmlicher Schlacht an einander geraten; auf der einen Seite befehligte Pleminius, auf der andern die beiden Kriegstribunen. Selbst mit den Karthagern haben sie nicht erbitterter gekämpft als unter sich selbst, auch würde ihre wahnsinnige Wut es dem Hannibal leicht gemacht haben, Lokri zurückzuerobern, wäre nicht auf unsere Einladung Scipio dazwischen getreten. Doch vielleicht sind es nur die durch den Tempelraub befleckten Soldaten, welche vom Wahnsinn verfolgt werden, während eine Bestrafung der Führer nicht erfolgte und hier eine Wirkung der Göttin nicht sichtbar war. Nun, gerade hier war sie recht augenscheinlich. Mit Ruten sind die Tribunen vom Legaten gezüchtigt worden; hierauf ward er selbst von den Tribunen meuchlings überfallen und am ganzen Leibe zerschlagen; sie hieben ihm Nase und Ohren ab und liessen ihn halb tot liegen. Kaum aber hatte sich der Legat von seinen Wunden erholt, so liess er die Kriegstribunen in Fesseln legen, unter Hieben und allen möglichen Sklavenmartern töten und dann nicht einmal ihre Leichen bestatten. Das ist die Rache, welche die Göttin an den Räubern ihres Tempels genommen hat, und sie wird nicht ablassen, sie mit allen Furien zu verfolgen, bis das heilige Geld wieder in der Schatzkammer ist. Einst wollten unsere Vorfahren in einem gefährlichen Kriege mit den Krotoniaten jenes Geld in die Stadt hereinbringen; denn der Tempel steht vor der Stadt. Da liess sich nächtlicher Weile aus dem Heiligtum heraus eine Stimme vernehmen: man solle sich nicht vergreifen, die Göttin werde ihre Tempel zu schützen wissen. Weil sie also Bedenken trugen, die Schätze von dort wegzunehmen, wollten sie wenigstens den Tempel mit einer Mauer umschliessen. Schon war dieselbe bis zu einer ansehnlichen Höhe gediehen, als plötzlich Alles ein-

Digitized by Google

stürzte. — Doch die Göttin, die hat diesmal wie schon so oft ihre Macht erwiesen, indem sie ihren Sitz und Tempel schützte oder an ihren Beleidigern schwere Rache nahm; dagegen was wir erduldet haben, das kann und soll Niemand bestrafen als ihr, versammelte Väter; an euch und an euern Schutz wenden wir uns als Bittende. Es kann uns ja einerlei sein, ob ihr jenen Legaten, jene Besatzung in Lokri belasset oder unsere Stadt dem ergrimmten Hannibal und seinen Puniern zur Rache ausliefert. Wir fordern nicht, dass ihr uns ohne weiteres über einen Abwesenden, bevor ihr ihn nur gehört habt, Glauben schenket; — er komme, er höre mit eigenen Ohren, er strafe uns Lügen. Wenn er nur Eine Frevelthat, welche Menschen an Menschen verüben können, an uns unverübt liess, so sind wir bereit, das Alles nochmals zu erdulden, woferne es möglich ist, er aber mag von jeder Schuld gegen Götter und Menschen freigesprochen werden.

19. Als die Gesandten zu Ende waren und nun Q. Fabius die Anfrage an sie richtete, ob sie denn diese Klagen vor P. Scipio gebracht hätten, antworteten sie: es wären wohl Gesandte an ihn geschickt worden, aber Scipio sei mit den Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt; er sei bereits nach Afrika abgegangen oder werde doch in einigen Tagen dorthin abgehen; auch wüssten sie aus Erfahrung, wie beliebt der Legat bei seinem Feldherrn sei; — habe doch dieser nach der Untersuchung des Handels zwischen ihm und den Tribunen die Letztern ins Gefängnis werfen lassen, während der Legat, der mindestens ebenso schuldig war, auf seinem Posten habe bleiben dürfen. Die Gesandten mussten jetzt die Curie verlassen, und mehrere der vornehmsten Senatoren nahmen das Wort, wobei nicht nur Pleminius, sondern auch Scipio schlecht wegkam. Vor Allen gab ihm Q. Fabius schuld, er sei recht eigentlich dazu geschaffen, die Kriegszucht zu untergraben; so habe man in Spanien fast noch mehr Soldaten durch Meuterei eingebüsst als durch den Krieg; nach unrömischer Sitte und nach Tyrannenart gestatte er ihnen bald alle Freiheit, bald wüte er gegen sie. Er schloss mit einem nicht minder scharfen Antrage: der Legat Pleminius müsse in Fesseln nach Rom gebracht werden, wo er sich als Gefangener zu verteidigen habe; sollten sich die Klagen der Lokrenser als gegründet herausstellen, dann sei er im Gefängnis hinzurichten und sein Vermögen einzuziehen. P. Scipio aber, der ohne Befehl des Senats seinen Posten verlassen, sei abzuberufen und die Volkstribunen zu veranlassen, seine Absetzung beim Volk zu beantragen. Den Lokrensern ferner möge im Senat selbst erklärt werden, dass weder Senat noch Volk mit den Unbilden, über die sie zu klagen hätten, einverstanden sei; Ehrenmänner, Bundesgenossen, Freunde solle man sie nennen, ihre Kinder und Frauen und was man ihnen sonst geraubt habe, herausgeben; alles aus der Schatzkammer entwendete Geld zur Stelle schaffen und die doppelte Summe im Schatz der Göttin niederlegen; auch ein Sühnopfer müsse stattfinden, vorher aber bei der Behörde der Oberpriester angefragt werden, welche Opfer, ferner welchen Göttern und mit was für Opfertieren dieselben gebracht werden müssten, darum dass heilige Schätze entwendet und entweiht worden seien. Die Besatzung von Lokri endlich solle sammt und sonders nach Sicilien übergeführt werden, wogegen vier Cohorten latinischer Bundesgenossen nach Lokri abzugehen hätten. Bei der leidenschaftlichen Parteinahme für und wider Scipio war es an diesem Tage

Digitized by Google

nicht mehr möglich, die Umfrage zum Abschluss zu bringen. Ausser dem Frevel des Pleminius und der Not der Lokrenser machte auch das äussere Auftreten des Feldherrn von sich reden, welches als unrömisch und selbst als unsoldatisch gerügt wurde. Im griechischen Mantel und mit Sandalen lustwandle er im Gymnasium und gebe sich mit Lektüre und gymnastischen Uebungen ab; ebenso unthätig und verweichlicht, wie er selbst, geniesse seine ganze Begleitung nur die Annehmlichkeiten von Syrakus; an Karthago, an Hannibal denke man gar nicht mehr; die ganze Armee sei, wie man dies früher zu Sukro in Spanien und neuerdings in Lokri habe sehen können, demoralisiert, den Bundesgenossen furchtbarer als den Feinden.

20. Obgleich diese Ausstellungen teils Wahres, teils nur Halbwahres enthielten und gerade deshalb als berechtigt erschienen, so behielt dennoch der Antrag des Q. Metellus die Oberhand, welcher in den übrigen Punkten dem Maximus beistimmte, in der Sache des Scipio dagegen anderer Meinung war. Ihn habe die Bürgerschaft noch vor kurzem im jugendlichsten Alter zum Feldherrn erwählt, um Spanien wieder zu erobern; ihn habe man, nachdem er jenes Land den Feinden abgenommen, zum Consul gemacht, um den punischen Krieg zu Ende zu führen; von ihm hege man die zuversichtliche Erwartung, dass er Afrika unterwerfen, den Hannibal aus Italien wegdrängen werde; — wie könne man füglich einen solchen Mann ohne weiteres, wie einen Q. Pleminius, unverhört, so gut wie verurteilt, von seinem Posten abrufen! Hätten doch die schmählichen Dinge, über welche die Lokrenser klagten, nach ihrer eigenen Aussage nicht einmal in Scipios Anwesenheit stattgefunden, könne man ihm doch höchstens seine Nachsicht oder allzu grosse Rücksicht gegen den Legaten zum Vorwurf machen! Er beantrage, dass der Prätor M. Pomponius, welcher Sicilien durchs Los erhalten habe, in den nächsten drei Tagen in seine Provinz abgehe, mit ihm zehn Gesandte, welche die Consuln beliebig aus der Zahl der Senatoren zu bestimmen hätten; desgleichen zwei Volkstribunen und ein Aedil. Mit diesen Beigeordneten müsse der Prätor die Untersuchung führen. Wenn nun das, worüber die Lokrenser sich beklagten, auf Befehl oder auch nur mit Willen des P. Scipio geschehen sei, so sollten sie ihm die Weisung geben, die Provinz zu verlassen. Für den Fall, dass P. Scipio bereits nach Afrika abgegangen wäre, müssten die Volkstribunen, der Aedil und zwei von den Gesandten, die der Prätor hiezu als besonders geeignet erachte, ihm nachreisen; die Tribunen und der Aedil, um ihn zurückzubringen, die Gesandten, um das Kommando zu übernehmen, bis ein Nachfolger im Oberbefehl eintreffe. Wenn dagegen Pomponius und die zehn Gesandten die Ueberzeugung gewinnen würden, dass jene Dinge weder auf des P. Scipio Befehl noch auch mit dessen Willen geschehen wären, dann solle dieser beim Heer bleiben und den Krieg in der geplanten Weise führen dürfen. Dieser Antrag wurde vom Senat zum Beschluss erhoben, und man trat mit den Volkstribunen ins Benehmen, dass sie sich unter einander verständigen oder durchs Los entscheiden möchten, welche beiden Männer den Prätor und die Gesandten begleiten sollten; hierauf erging an die Behörde der Oberpriester die Anfrage wegen der Sühne dessen, was in Lokri im Tempel der Proserpina angetastet, entweiht und entwendet worden. Die Volkstribunen, welche mit dem Prätor und

Digitized by Google

den zehn Gesandten reisten, waren M. Claudius Marcellus und M. Cincius Alimentus; der Volksädil wurde ihnen mitgegeben, damit sie durch ihn die Verhaftung Scipios, falls dieser in Sicilien sich dem Prätor nicht fügen wollte oder bereits nach Afrika abgegangen wäre, bewerkstelligen und ihn kraft ihrer heiligen Amtsgewalt zurückbringen könnten. Ihr Plan war, zunächst nach Lokri und dann erst nach Messana zu gehen.

21. Bezüglich des Pleminius hat man übrigens eine zweifache Ueberlieferung. Einige erzählen, er habe auf die Kunde von den Verhandlungen in Rom nach Neapel ins Exil gehen wollen, sei aber unterwegs einem der Gesandten, dem Q. Metellus, in die Hände geraten und mit Gewalt nach Rhegium zurückgebracht worden; nach Andern sandte Scipio selbst einen Legaten mit dreissig der vornehmsten Ritter ab, um den Pleminius und mit ihm die Anstifter der Meuterei in Ketten zu legen. Sie wurden sämmtlich, sei es schon vorher auf Scipios oder erst jetzt auf des Prätors Befehl, den Rheginern in Verwahrung gegeben.

Als der Prätor und die Gesandten nach Lokri kamen, suchten sie, dem erhaltenen Auftrage entsprechend, vor Allem die religiöse Angelegenheit zu erledigen, legten alles heilige Geld, so viel sich bei Pleminius und bei den Soldaten vorfand, nebst der Summe, die sie selbst mitgebracht hatten, in der Schatzkammer nieder und stellten das Sühnopfer an. Hierauf liess der Prätor die Soldaten zur Versammlung vor die Stadt rücken und auf freiem Felde ein Lager schlagen; wobei er jeden mit schwerer Strafe bedrohte, der in der Stadt zurückbleiben oder fremdes Eigentum mit hinausnehmen würde. Jedem Lokrenser, sagte er, stehe frei, was er als Eigentum erkenne, an sich zu nehmen und, sollte sichs nicht mehr vorfinden, seine Ansprüche darauf geltend zu machen. Vor Allem müssten die freien Personen ohne Säumen herausgegeben werden, Zuwiderhandelnde hätten strenge Bestrafung zu gewärtigen. Nun berief er auch die Lokrenser und erklärte, das römische Volk und der Senat gebe ihnen ihre Freiheit und ihre Verfassung zurück. Wer gegen den Pleminius oder sonst Jemand klagen wolle, möge mit nach Rhegium kommen. Wünschten sie aber im Namen ihrer Stadt gegen P. Scipio die Beschwerde zu erheben, dass der in Lokri an Göttern und Menschen begangene Frevel auf sein Geheiss oder mit seinem Willen geschehen wäre, so möchten sie Gesandte nach Messana schicken, wo er mit seinen Beigeordneten die Sache untersuchen wolle. Die Lokrenser sprachen ihren Dank dem Prätor und den Gesandten, sowie dem Senat und dem römischen Volk gegenüber aus und erklärten, sie wollten mitgehen, aber nur, um gegen Pleminius Klage zu führen. Scipio, wenn er auch die Misshandlungen ihrer Bürger sich nicht allzusehr zu Herzen genommen, sei doch ein Mann, den sie lieber zum Freund als zum Feind haben möchten; sie könnten unmöglich annehmen, dass alle jene Greuel auf seinen Befehl oder auch nur mit seinem Willen verübt worden seien. Er habe dem Pleminius zu viel oder ihnen zu wenig geglaubt; es gebe Naturen, die bei allem Widerwillen gegen Vergehungen eben nicht den Mut hätten, dieselben zu bestrafen. Mit dem Wegfall der Untersuchung gegen Scipio war dem Prätor und seinen Beigeordneten keine geringe Sorge abgenommen. Pleminius und noch etwa zweiunddreissig Andere wurden für schuldig erklärt und

Digitized by Google

in Ketten nach Rom geschickt; die Gesandten aber reisten zu Scipio, um auch über das, was man über das äussere Auftreten des Feldherrn und seine Unthätigkeit sowie über die Lockerung der Kriegszucht verbreitet hatte, aus persönlicher Anschauung nach Rom berichten zu können.

22. Sie befanden sich noch auf dem Wege nach Syrakus, als auch schon Scipio Anstalten traf, um die Thatsachen selbst für sich sprechen zu lassen. Er liess das ganze Heer daselbst zusammenkommen und die Flotte sich bereit halten, als hätte man noch an demselben Tage mit den Karthagern zu Land und zu Wasser einen Kampf zu bestehen. Am Tage ihrer Ankunft machte er in zuvorkommender Weise den Wirt und zeigte ihnen am folgenden seine Land- und Seetruppen, nicht bloss in Schlachtordnung, sondern jene in vollem Manövrieren, die Flotte aber, wie sie ihrerseits im Hafen eine Seeschlacht zur Darstellung brachte. Dann liess er den Prätor und die Gesandten in die Zeughäuser und die Getreidemagazine führen und sie auch von den sonstigen Anstalten zum Krieg Einsicht nehmen. Alles aber, das Einzelne wie das Ganze, nötigte ihnen eine so hohe Bewunderung ab, dass sie überzeugt waren, wenn Karthago besiegt werden könne, so sei das nur unter diesem Feldherrn und mit diesem Heere möglich; zugleich forderten sie den Scipio unter Glück- und Segenswünschen auf, nach Afrika zu gehen und baldmöglichst die Hoffnungen zu verwirklichen, welche das römische Volk auf ihn gesetzt habe, an jenem Tage, da ihn die sämmtlichen Centurien zuerst zum Consul ernannt hätten. Dann reisten sie ab, in so gehobener Stimmung, als wenn sie schon vom Sieg und nicht bloss von den grossartigen Vorbereitungen zum Kriege in Rom zu berichten hätten.

Pleminius und seine Genossen wurden sogleich nach ihrer Ankunft in Rom in Gewahrsam gebracht. Als sie dem Volk zum ersten Mal von den Tribunen vorgestellt wurden, fanden sie nirgends Mitleid, da durch das Unglück der Lokrenser Alles gegen sie eingenommen war. Später jedoch, als sie wiederholt vorgeführt wurden, erlosch der Hass allmählich und die Erbitterung legte sich; und auch die Verunstaltung des Pleminius und die Erinnerung an den abwesenden Scipio wendete dem Manne die Teilnahme des Volks zu. Doch starb er im Gefängnis, bevor das Volk ein Urteil über ihn gefällt hatte. Von diesem Pleminius erzählt Clodius Licinus im dritten Buch seiner römischen Geschichte, er habe zur Zeit der Spiele, welche Afrikanus einem Gelübde zufolge in seinem zweiten Consulat zu Rom veranstaltete, mittelst Bestechung gewisser Personen den Versuch gemacht, die Stadt an mehreren Punkten in Brand zu stecken, um so Gelegenheit zu bekommen, auszubrechen und das Weite zu suchen; doch sei sein verbrecherischer Plan ans Licht gekommen, worauf man ihn nach einem Senatsbeschlusse in das Tullianum verbracht habe. — Scipios Angelegenheit kam nur im Senat zur Sprache, wo denn die sämmtlichen Abgeordneten und Tribunen die Flotte, das Heer und den Feldherrn nicht laut genug rühmen konnten. Daher stimmte der Senat dahin, die Ueberfahrt nach Afrika müsse so bald als möglich erfolgen, Scipio aber ermächtigt werden, über die in Sicilien stehenden Heere zu verfügen und zu bestimmen, welche Truppen mit nach Afrika gehen und welche zum Schutz der Provinz zurückbleiben sollten.

Digitized by Google

23. Die Karthager hatten einen unruhigen Winter verlebt, ängstlich ausspähend von ihren Warten, welche alle ihre Vorhöhen krönen, durch jede Botschaft neu in Schrecken gesetzt. Nun — während bei den Römern das oben Erzählte vorging — wussten sie sich ihrerseits durch die Verbindung mit dem Könige Syphax einen Vorteil zu verschaffen, der für die Verteidigung Afrikas von wesentlicher Bedeutung war; auf Syphax nämlich hatte, wie man annahm, der Römer bei seinem Plane nach Afrika zu gehen am meisten gerechnet. Hasdrubal, Gisgos Sohn, stand, wie früher erzählt worden ist, mit dem Könige in gastfreundschaftlichen Beziehungen, seit jener Zeit, da er und Scipio, beide aus Spanien kommend, sich gleichzeitig bei Syphax eingefunden hatten; jetzt wurde auch noch eine Verschwägerung in Anregung gebracht — eine Vermählung des Königs mit Hasdrubals Tochter. Um die Sache vollends ins Reine zu bringen und den Termin der Hochzeit festzusetzen — das Mädchen war bereits erwachsen —, reiste Hasdrubal ab; und als er die Leidenschaft des Königs bemerkte — es sind nämlich die Numider vor allen andern Barbaren der sinnlichen Liebe ergeben —, da liess er die Jungfrau von Karthago kommen und beschleunigte die Vermählung. Bei der festlichen Stimmung, in welcher man sich befand, wollte man an die Familienverbindung eine Vereinigung der beiden Staaten knüpfen, und so ward ein Bündnis zwischen dem karthagischen Volk und dem Könige beschworen, wobei man sich gegenseitig verpflichtete, einerlei Freund und Feind zu haben. Uebrigens hatte Hasdrubal nicht vergessen, dass der König schon mit Scipio ein Bündnis geschlossen hatte; er kannte die schwankende und wandelbare Sinnesart der Barbaren und fürchtete, jene Verbindung möchte für ihn nur ein schwaches Band sein für den Fall, dass Scipio nach Afrika herüberkäme. Deshalb bewog er den Numider, den er mit Hilfe der neu erregten Leidenschaft zur Zeit völlig beherrschte, — auch die Zärtlichkeiten der jungen Frau mussten das Ihrige dabei thun — dass er an Scipio in Sicilien Gesandte schickte und ihm vorstellen liess, er möge nicht etwa im Vertrauen auf die früher gemachten Zusagen nach Afrika kommen. Er sei durch die Vermählung mit einer Karthagerin, einer Tochter Hasdrubals, den er ja als Gast bei ihm gesehen, und durch einen Vertrag zwischen den beiderseitigen Staaten mit Karthago verbunden. Er wünsche vor Allem, dass die Römer ihren Krieg mit den Karthagern wie bisher fern von Afrika führen möchten, damit er nicht gezwungen sei, sich an ihren Kämpfen zu beteiligen und mit Verleugnung des einen Bündnisses sich dieser oder jener Partei anzuschliessen; sollte Scipio trotzdem seine Absichten auf Afrika weiter verfolgen und gegen Karthago rücken, dann würde er sich genötigt sehen, für Afrikas Boden, auf dem auch er geboren sei, für das Vaterland seiner Frau, für deren Vater und Hausgötter die Waffen zu ergreifen.

24. Die Gesandten, welche mit diesen Aufträgen vom Könige abgeordnet waren, trafen den Scipio in Syrakus. Letzterer sah sich bei seiner Kriegführung in Afrika einer wesentlichen Stütze und damit grosser Hoffnungen beraubt, doch schickte er die Gesandten, bevor die Sache aufkäme, schleunigst nach Afrika zurück; auch richtete er an den König ein Schreiben, in welchem er ihm in der eindringlichsten Weise vorstellte, er möge angesichts der Verpflichtungen, die er als sein Gastfreund und als Verbündeter des römischen Volks habe, doch nicht

Digitized by Google

an Allem, was Religion, was Treu und Glauben heisse, so freventlich handeln und sich nicht an den Göttern, den Zeugen und Richtern ihrer Verträge, versündigen. Uebrigens liess sich die Ankunft der Numider nicht verheimlichen — sie hatten die Stadt durchwandert und sich wiederholt vor der Wohnung des Feldherrn sehen lassen —; auch stand, wenn man die Absicht ihres Kommens geheim hielt, zu befürchten, es möchte die Wahrheit nur um so eher zu Tage treten und dann eine Panik über das Heer kommen, wegen des gleichzeitigen Krieges mit dem Könige und den Karthagern. Darum suchte Scipio durch eine Erfindung die öffentliche Meinung noch rechtzeitig in andere Bahnen zu lenken. Er rief die Soldaten zusammen und sagte: Man dürfe nun nicht länger säumen. Die verbündeten Könige beständen darauf, dass er so bald als möglich nach Afrika käme. Masinissa sei schon früher zu Lälius gestossen und habe sich beklagt, dass man die Zeit durch Zaudern verderbe. Jetzt schicke Syphax Gesandte; auch er könne nicht begreifen, warum man so lange säume, und dringe darauf, dass das Heer endlich einmal nach Afrika komme; habe man sich aber anders besonnen, so möge man ihn davon in Kenntnis setzen, damit auch er für sich und sein Reich seine Massregeln ergreifen könne. Da also alle Anstalten getroffen wären und ein weiterer Aufschub nicht zulässig sei, so habe er im Sinne, die Flotte nach Lilybäum überzuführen und dort alle Streitkräfte an Fussvolk und Reiterei zusammenzuziehen, um am ersten Tage, der den Schiffen das Auslaufen gestatte, mit Hilfe der Götter nach Afrika überzusetzen. Nun lud er den M. Pomponius durch ein Schreiben ein, nach Lilybäum zu kommen, um gemeinsam mit ihm zu beraten, was für Legionen und wie viele Truppen er nach Afrika mitnehmen sollte. So liess er auch an der ganzen Küste hin den Befehl ergehen, auf alle Lastschiffe Beschlag zu legen und dieselben nach Lilybäum zu schaffen. Als nun die Soldaten und die Schiffe von ganz Sicilien in Lilybäum eingetroffen waren und weder die Stadt die Masse der Menschen noch auch der Hafen die Schiffe alle fassen konnte, da war die Begeisterung für die Ueberfahrt so gross und so allgemein, dass es schien, die Leute zögen aus, nicht um zu kriegen, sondern nur um sich ihre bereit stehenden Siegespreise zu holen. Besonders gedachten die Krieger, die noch von der cannensischen Armee übrig waren, durch Dienste, die sie dem Staat doch nur unter diesem Feldherrn leisten konnten, ihrer schmachvollen Dienstzeit ein Ende zu machen. Scipio hatte von dieser Klasse von Soldaten gar keine schlechte Meinung; er wusste recht wohl, dass es nicht ihre Feigheit war, welche die Niederlage bei Cannä verschuldet hatte, und dass es im ganzen römischen Heer keine Krieger gebe, die so lange gedient und so wie jene in mancherlei Gefechten und im Sturm auf Städte sich erprobt hätten. Die fünfte und die sechste Legion bestanden aus solchen Soldaten. Nachdem Scipio erklärt hatte, eben diese nach Afrika mitnehmen zu wollen, musterte er die Soldaten Mann für Mann, stellte die untauglich scheinenden zurück und ersetzte sie durch solche, die er aus Italien mitgebracht hatte. Diese Legionen wurden in der Weise ergänzt, dass jede einzelne aus sechstausend zweihundert Mann zu Fuss und dreihundert Reitern bestand. Ebenso nahm er Fussvolk und Reiterei der latinischen Bundesgenossen aus dem cannensischen Heere.

Digitized by Google

25. Ueber die Zahl der Soldaten, die man damals nach Afrika brachte, weichen die Angaben der Berichterstatter nicht unwesentlich von einander ab. Hier finde ich, es seien zehntausend Mann zu Fuss und zweitausend zweihundert Reiter eingeschifft worden, dort sechzehntausend Mann zu Fuss und sechzehnhundert Reiter, dort wieder finde ich die Zahl um mehr als die Hälfte vergrössert und fünfunddreissigtausend Mann zu Fuss und zu Pferd angegeben. Einige haben keine Zahl beigefügt, und zu diesen möchte ich, da die Sache so unsicher ist, mich selbst gerechnet wissen. Cölius sieht von Zahlen ab, gibt aber in übertreibender Weise die Vorstellung von einer unermesslichen Menge, indem er sagt, die Vögel seien vor dem Geschrei der Soldaten auf die Erde gefallen, und es sei eine solche Masse von Menschen an Bord gegangen, dass es schien, als bliebe kein Mensch mehr in Italien und Sicilien zurück.

Die Sorge dafür, dass die Einschiffung der Soldaten in Ordnung und Ruhe vor sich ging, übernahm der Feldherr selbst, während die Seemannschaft, die schon vorher hatte einsteigen müssen, von C. Lälius als dem Befehlshaber der Flotte beisammengehalten wurde. Mit der Einladung des Proviants war der Prätor M. Pomponius beauftragt; es wurden Lebensmittel für fünfundvierzig Tage, unter Anderm für fünfzehn Tage Brot auf die Schiffe gebracht. Als Alles an Bord war, schickte Scipio Boote herum und hiess von jedem Schiffe den Steuermann und den Kapitän sowie zwei Soldaten auf den Versammlungsplatz kommen, um seine Befehle entgegenzunehmen. Nachdem sie zusammengetreten waren, fragte er vor Allem, ob sie für die nämliche Zeit, für welche das Getreide berechnet sei, auch Wasser für Menschen und Tiere eingenommen hätten. Sie erklärten, es sei Wasser für fünfundvierzig Tage an Bord. Nun wies er die Soldaten an, sich still und ruhig zu verhalten und bei allen Handreichungen den Matrosen friedlich und willig Folge zu leisten. Er selbst und L. Scipio würden mit zwanzig Kriegsschiffen die Lastschiffe auf dem rechten Flügel decken, den linken Flügel aber, mit der gleichen Anzahl von Kriegsschiffen, C. Lälius, der Befehlshaber der Flotte, und M. Porcius Cato; — der Letztere war damals Quästor. Die Kriegsschiffe sollten je ein Licht, die Lastschiffe deren zwei haben; das Schiff des Feldherrn werde zur Nachtzeit durch drei Lichter kenntlich sein. Den Steuerleuten gab er Befehl, ihre Richtung nach Emporia zu nehmen. Es ist dies ein äusserst fruchtbarer Landstrich, die Gegend hat daher Ueberfluss an allen Erzeugnissen; dazu sind die Eingeborenen unkriegerisch, wie dies zumeist in üppigen Landstrichen der Fall ist; man durfte also hoffen, mit ihnen fertig zu werden, bevor sie von Karthago aus unterstützt wurden. — Nach jenen Weisungen hiess er die Leute wieder an Bord gehen, um am folgenden Tage, wenn das Zeichen gegeben würde, mit Hilfe der Götter die Anker zu lichten.

26. Es war schon manche römische Flotte von Sicilien und aus eben jenem Hafen ausgelaufen; aber noch niemals, nicht nur in diesem Kriege — in welchem ja die Flotten meist nur auf Plünderung abgegangen waren — auch im ersten Kriege bot niemals eine Abfahrt ein so grossartiges Schauspiel. Allerdings, wenn man nur die Stärke der Flotten in Betracht ziehen wollte — es waren ehedem zwei Consuln mit ihren Heeren nach Afrika abgegangen, und die Zahl der Kriegsschiffe in jenen Flotten war fast eben so gross gewesen als die der Lastschiffe,

Digitized by Google

welche jetzt Scipio hinüberführte; jene vierzig Kriegsschiffe abgerechnet, waren es nur etwa vierhundert Lastschiffe, auf welchen er das Heer nach Afrika brachte. Aber der zweite Krieg erschien in den Augen der Römer um deswillen furchtbarer als der erste, weil er in Italien geführt wurde, und weil so viele Armeen schwere Niederlagen erlitten und ihre Führer verloren hatten; und dann war es eben Scipio, der das Heer führte und Aller Augen auf sich gelenkt hatte, der Mann, den nicht nur seine Heldenthaten verherrlichten, sondern auch das Glück, welches ihm geradezu eigentümlich war und seinem Ruhme so mächtig Vorschub leistete; — dazu der Gedanke an und für sich, welcher der Ueberfahrt zu Grunde lag, und den in diesem Kriege noch kein Feldherr zu fassen wagte — hatte doch Scipio laut werden lassen, er gehe hinüber, um den Hannibal aus Italien wegzudrängen, den Kriegsschauplatz nach Afrika zu verlegen und dort den Krieg zu Ende zu führen. Es hatte sich im Hafen eine bunte Menge von Schaulustigen zusammengefunden, nicht bloss die ganze Bevölkerung von Lilybäum, sondern auch alle die Gesandtschaften aus Sicilien, welche dem Scipio das Ehrengeleit geben wollten oder dem M. Pomponius als dem Prätor der Provinz sich angeschlossen hatten. Dazu waren die Legionen, die in Sicilien bleiben mussten, ausgerückt, um ihren Kameraden das Geleit zu geben — so dass nicht nur die Flotte den Neugierigen auf dem Lande, sondern auch das ganze überall mit Menschen besetzte Gestade den Abfahrenden ein Schauspiel gewährte.

27. Jetzt musste der Herold Stille gebieten und Scipio sprach: Götter und Göttinnen, die ihr die Meere und die Länder bewohnet, an euch richte ich meine Gebete. Möge Alles, was unter meinem Befehl geschehen ist, geschieht und noch geschehen wird, sich zum besten wenden für mich, für Rom und Roms Bürgerschaft, für Bundesgenossen und Latiner, für Alle, so zum römischen Volk und zu mir stehen, meinem Oberbefehl und meiner Leitung zu Land und zu Wasser folgen! Möget ihr das Alles segnen und wohl gedeihen lassen! Gesund und ungefährdet möget ihr Alle, als Sieger über besiegte Feinde, mit feindlichen Waffen geschmückt und beladen mit Beute, im Triumph mit mir in die Heimat zurückgeleiten! Gebt, dass wir Rache nehmen an unsern offenen und geheimen Feinden, und was das Volk der Karthager unserm Staat zugedacht hat, das lasset mich und das römische Volk am Staate der Karthager thun zum warnenden Beispiel! — Unmittelbar nach diesem Gebet reichte er, wie es der Brauch will, die blutigen Eingeweide des Opfertiers in das Meer hinab und liess mit der Tuba das Zeichen zum Aufbruch geben. Die Fahrt war von ziemlich starkem Winde begünstigt, so dass man auf dem Lande die Schiffe rasch aus den Augen verlor; da, nach Mittag, stellte sich Nebel ein, dergestalt, dass ein Zusammenstossen der Schiffe kaum zu vermeiden war, während der Wind auf der hohen See schwächer wurde. Die Nacht darauf hielt der dichte Nebel noch an; mit Sonnenaufgang heiterte sichs auf, und der Wind wurde stärker. Schon sahen sie Land. Bald darauf machte der Steuermann dem Scipio die Meldung, sie seien von Afrika nur noch etwa fünftausend Schritte entfernt, er erkenne das Vorgebirge des Merkurius; wenn er befehle, dorthin zu steuern, werde die ganze Flotte demnächst im Hafen sein. Sobald Scipio das Land vor Augen hatte, betete er, er möge zum Segen für den Staat und für sich selbst Afrika erblickt haben; dann befahl er, weiter zu

Digitized by Google

fahren und mehr abwärts einen Landungsplatz ausfindig zu machen. Noch segelten sie mit dem nämlichen Winde; doch entzog der Nebel, der etwa zur selben Zeit wie Tags vorher aufstieg, ihren Augen das Land, und unter seinem Drucke legte sich auch der Wind. Die Nacht darauf machte Alles noch unsicherer. Man musste die Anker auswerfen, um die Schiffe nicht auf einander stossen oder am Strand auffahren zu lassen. Als es Tag wurde, erhob sich auch der Wind wieder, der Nebel teilte sich, und vor ihnen lag die ganze Küste von Afrika. Scipio erkundigte sich, welches das nächste Vorgebirge sei, und da er hörte, es führe den Namen „das schöne Vorgebirge", rief er aus: Die Vorbedeutung lasse ich mir gefallen. Richtet den Lauf der Schiffe dahin! Die Flotte fuhr nun dort an, und sämmtliche Truppen wurden ans Land gesetzt. — Dass die Ueberfahrt glücklich, ohne Schrecknis und Beunruhigung von statten gegangen sei, habe ich nach den Angaben sehr vieler griechischer und lateinischer Schriftsteller angenommen. Anders Cölius. Lässt er die Schiffe auch nicht in den Wogen versinken, so weiss er doch sonst von allen möglichen Schrecknissen des Himmels und des Meeres zu berichten und erzählt, wie zuletzt die Flotte durch einen Sturm von Afrika weg an die Insel Aegimurus verschlagen worden sei, von wo sie mit genauer Not die Richtung wieder gewonnen habe; die Schiffe seien beinahe gescheitert, und die Soldaten hätten sich ohne des Feldherrn Befehl, gleich Schiffbrüchigen, waffenlos und in grösster Unordnung, auf Kähnen ans Land gerettet.

28. Nachdem die Truppen ausgeschifft waren, steckten die Römer auf den nächstgelegenen Anhöhen ein Lager ab. Diesmal hatte die Erscheinung der Flotte und die unter Lärmen bewerkstelligte Landung nicht bloss über die Küste, sondern bis in die Städte hinein Furcht und Schrecken verbreitet. Massen von Menschen, darunter Züge von Frauen und Kindern, wogten allenthalben auf den Strassen; die Landleute trieben das Vieh vor sich her; — man hätte glauben mögen, kein Mensch wolle länger in Afrika bleiben. Noch grösser war der Schrecken, den sie den Bewohnern der Städte einjagten; insbesondere herrschte in Karthago eine Aufregung, als wäre die Stadt bereits erobert. Denn seit den Zeiten der Consuln M. Atilius Regulus und L. Manlius, in nahezu fünfzig Jahren, hatten die Karthager kein römisches Heer mehr gesehen, höchstens solche Flotten, welche auf Plünderung auszogen. Mit diesen war der Feind an der Küste gelandet, hatte auf dem platten Lande geraubt, was sich vorfand, und sich dann allemal rasch zu den Schiffen zurückgezogen, bevor der Lärm die Landleute in Bewegung setzte. Um so grösser war jetzt das Flüchten und die Bestürzung in der Stadt. Und in der That, die Karthager hatten weder ein tüchtiges Heer zur Hand noch auch einen Feldherrn, den man dem Feind entgegenstellen konnte. Hasdrubal, Gisgos Sohn, war allerdings durch Geburt, Ansehen und Reichtum und neuerdings auch noch durch seine Verschwägerung mit einem Könige weitaus der erste Mann in Karthago; aber man hatte nicht vergessen, dass er in Spanien zu wiederholten Malen von eben jenem Scipio vollständig geschlagen worden war, und wusste wohl, dass er dem römischen Feldherrn eben so wenig gewachsen sei, als das eigene in Eile aufgebrachte Heer dem römischen. So rief man denn zu den Waffen, nicht anders, als ob Scipio die Stadt sofort angreifen wollte.

Digitized by Google

Die Thore wurden eilends geschlossen, man stellte Bewaffnete auf den Mauern aus und verteilte Wachen und Posten; auch die Nacht darauf war Alles auf der Wacht. Am folgenden Tage wurden fünfhundert Reiter an das Meer geschickt, um Kundschaft einzuziehen und die Landung zu stören; diese stiessen bereits auf römische Vorposten. Denn schon hatte Scipio die Flotte nach Utika abgehen lassen, sich landeinwärts gewendet und die nächsten Anhöhen besetzt; die Reiter waren teils an geeigneten Punkten auf Posten ausgestellt, teils auf das Land geschickt worden, um zu plündern.

29. Die Letztgenannten lieferten der karthagischen Reiterei ein Treffen, wobei sie nur Wenige im Kampfe selbst, die Meisten auf der Flucht niedermachten, darunter ihren Anführer Hanno, einen jungen Mann von vornehmem Geschlechte. Scipio aber verheerte das umliegende Land und bemächtigte sich überdies einer nahegelegenen afrikanischen Stadt, wo nicht weniger als achttausend Menschen, Freie und Sklaven, gefangen wurden; ganz abgesehen von der sonstigen Beute, die sofort auf die Lastschiffe gebracht und nach Sicilien geschickt worden war. Das erfreulichste Ereignis aber gleich von vornherein war für Alle das Eintreffen des Masinissa, welcher nach Einigen nicht mehr als zweihundert Reiter mitbrachte, nach den Berichten der Meisten aber mit einer zweitausend Mann starken Reiterei erschienen war. Da übrigens dieser Mann unter allen Königen seiner Zeit weitaus der bedeutendste gewesen ist und die römische Sache wesentlich gefördert hat, so verlohnt sichs wohl, ein wenig abzubrechen, um des nähern zu erzählen, unter welch mannigfaltigen Schicksalen er sein väterliches Reich verlor und wieder gewann.

Während er noch in Spanien auf karthagischer Seite focht, starb ihm sein Vater; derselbe hiess Gala. Das Reich kam nun nach numidischer Sitte an des Königs Bruder, den schon hochbetagten Oezalkes. Als auch dieser bald darauf starb, erhielt Kapussa, der älteste von seinen beiden Söhnen — der andere stand noch in sehr zartem Alter — den väterlichen Thron. Uebrigens, da sich seine Herrschaft mehr auf das bei jenem Volke geltende Recht als auf persönliches Ansehen bei seinen Landsleuten oder auf wirkliche Macht gründete, so konnte gegen ihn ein gewisser Mazätullus auftreten — ein Mann, der zwar durch seine Abstammung der königlichen Familie nahe stand, aber zu einer Linie gehörte, die derselben von jeher feindlich gesinnt war und den dermaligen Machthabern mit wechselndem Erfolg die Herrschaft streitig machte. Er wiegelte seine Landsleute auf, bei welchen er eben darum, weil das königliche Haus verhasst war, grosses Ansehen genoss; dann zog er ganz offen ins Feld und nötigte den König, in einer Schlacht mit ihm um die Krone zu kämpfen. In dieser Schlacht blieb Kapussa mit vielen Vornehmen, und das ganze Volk der Mäsulier unterwarf sich der Herrschaft des Mazätullus. Doch nahm dieser den Königstitel nicht an; zufrieden mit dem anspruchsloseren Titel eines Vormunds, bezeichnete er den jungen Lakumazes, der noch vom königlichen Stamm übrig war, als den König. Er vermählte sich mit einer vornehmen Karthagerin, einer Schwestertochter Hannibals und Wittwe des jüngst verstorbenen Königs Oezalkes, wobei er es auf ein Bündnis mit Karthago absah; dann erneuerte er durch eine Gesandtschaft seine

Digitized by Google

alten gastfreundschaftlichen Beziehungen zu Syphax — das Alles zu dem Zweck, um gegen Masinissa gedeckt zu sein.

30. In der That begab sich Masinissa, als er von dem Tode seines Oheims und sodann von dem Falle seines Vetters Nachricht erhielt, von Spanien nach Mauretanien hinüber, wo damals der König Baga regierte. Es gelang ihm durch seine kläglichen Vorstellungen, den König zu bewegen, dass er ihm viertausend Mauren, wenn auch nicht für den Krieg, so doch als Bedeckung für die Reise, mitgab. Nun liess er seine und seines Vaters Freunde von seiner Ankunft benachrichtigen; und als er mit seiner Begleitung an die Grenzen seines Reiches kam, sammelten sich etwa fünfhundert Numider um ihn, worauf er die Mauren der Absprache gemäss zum Könige zurückschickte. Die Schaar, die sich bei ihm einfand, war freilich viel kleiner als er erwartet hatte, also, dass er mit ihr so grosse Dinge kaum wagen durfte; aber er hielt dafür, dass er durch Wetten und Wagen auch die nötige Kraft gewinnen werde, um einen Erfolg zu erjagen, und so trat er in der Nähe von Thapsus dem Prinzen Lakumazes entgegen, welcher eben auf der Reise zu Syphax begriffen war. Der Tross flüchtete in grosser Angst in die Stadt; Masinissa eroberte dieselbe beim ersten Angriff und nahm von den Anhängern des Prinzen diejenigen, die sich unterwarfen, in sein Heer auf, während Alle, die ihm Gewalt entgegensetzten, niedergemacht wurden. Doch gelangte der grösste Teil nebst dem jungen Könige während der allgemeinen Verwirrung glücklich zu Syphax, wie von Anfang an beabsichtigt war. Der Ruf von diesem gleich anfänglich erzielten Erfolge brachte, so bescheiden der letztere auch war, die Numider auf Masinissas Seite, und so strömten überall, vom Lande und von den Flecken, die alten Soldaten des Gala herbei und luden den jugendlichen Helden ein, sein väterliches Reich wieder in Besitz zu nehmen. An Truppenmacht war Mazätullus ungleich stärker: abgesehen von dem Heere, mit welchem er den Kapussa besiegt hatte, verfügte er über eine Anzahl solcher Krieger, die nach dem Falle des Königs in seine Dienste getreten waren; und zudem hatte ihm der junge Lakumazes beträchtliche Verstärkungen von Syphax zugeführt. Mit fünfzehntausend Mann zu Fuss und zehntausend Reitern lieferte er dem Masinissa, welcher an Fussvolk und Reiterei viel schwächer war, eine Schlacht. Dennoch siegte die Tapferkeit der alten Krieger und die Umsicht ihres Führers, der im römisch-punischen Krieg seine Schule gemacht hatte; der junge König floh mit seinem Vormund und einer kleinen Schaar Masäsulier auf karthagisches Gebiet. So hatte Masinissa sein väterliches Reich wieder erobert. Weil er aber voraussah, dass ihm ein noch viel schwererer Kampf mit Syphax bevorstand, so hielt er es für angezeigt, sich mit seinem Vetter auszusöhnen. Er liess dem Knaben die Aussicht eröffnen, wenn er sich unter seinen Schutz begebe, so solle er die gleiche Stellung einnehmen wie ehedem Oezalkes bei Gala; und ebenso liess er dem Mazätullus Sicherheit für seine Person und die gewissenhafte Herausgabe seines Gesammteigentums versprechen. Da zogen Beide ein bescheidenes Los in der Heimat dem Exil vor und traten auf seine Seite, obgleich die Karthager dies auf alle mögliche Weise zu hintertreiben suchten.

31. Hasdrubal befand sich während dieser Vorgänge bei Syphax. Der Numider war der Meinung, es könne ihm ziemlich gleichgültig sein, ob das Reich

Digitized by Google

der Mäsulier bei Lakumazes oder bei Masinissa wäre. Dagegen stellte ihm Hasdrubal vor, er sei in einer argen Täuschung befangen, wenn er glaube, dass dem Masinissa eine Stellung wie die seines Vaters Gala oder seines Oheims Oezalkes genügen werde; in ihm sei viel mehr Energie und geistige Kraft, als je in einem Manne seines Volks gewesen; wiederholt habe er in Spanien vor Freunden wie vor Feinden Proben einer ganz ungewöhnlichen Tapferkeit gegeben. Wenn man jenes Feuer nicht im Entstehen ersticke, dann werde über Syphax und die Karthager gar bald eine gewaltige Feuersbrunst kommen, wenn man nicht mehr im stande sein dürfte, Hilfe zu bringen. Jetzt sei seine Macht noch schwach und leicht zu zerstören, so lange er an seinem Reiche zu heilen habe, dessen Wunden noch kaum geschlossen wären. Unter Drängen und Treiben brachte er ihn endlich zu dem Entschlusse, gegen die Grenzen der Mäsulier zu rücken und in einem Landstrich, um welchen man schon oft mit Gala nicht bloss gerechtet, sondern wirklich gekämpft hatte, ein Lager zu schlagen, als wenn das Gebiet sein unbestreitbares Eigentum wäre. Im Falle eines Widerstandes werde er eine Schlacht liefern, und das sei eben am meisten zu wünschen; wenn aber der Feind aus Furcht das Gebiet räume, so müsse man ins Innere des Reiches vordringen; dann würden die Mäsulier sich entweder ohne Schwertstreich unterwerfen oder doch im Felde entschieden den kürzern ziehen. Durch solche Worte gereizt, kündigte Syphax dem Masinissa den Krieg an und schlug die Mäsulier beim ersten Zusammentreffen vollständig. Von wenigen Reitern begleitet, flüchtete sich Masinissa vom Schlachtfelde auf einen Berg, der bei den Eingeborenen den Namen Bellus führt. Dem Könige folgten etliche Familien mit ihren Zelten und den Viehherden, welche den eigentlichen Reichtum dieser Leute bilden; die übrigen Mäsulier unterwarfen sich sammt und sonders dem Syphax. Der Berg, welchen jene Auswanderer besetzt hatten, ist reich an Gras und Wasser und bot, da er zur Viehweide so tauglich war, auch Menschen, die von Milch und Fleisch leben, reichliche Nahrung. Von dort aus machten sie erst durch heimliche Ausfälle bei Nacht, später durch offene Rüubereien die ganze Umgegend unsicher; besonders hart ward das karthagische Gebiet mitgenommen, weil es hier mehr zu plündern gab als bei den Numidern, und weil hier das Räuberhandwerk weniger gefährlich war. Schon trieben sie ihr Wesen so ungescheut, dass sie ihren Raub ans Meer brachten und an die Kaufleute verhandelten, die eigens zu diesem Zweck anlegten, und dass mehr Karthager fielen und gefangen wurden, als dies oft in einem förmlichen Kriege der Fall ist. Darüber beschwerten sich denn die Karthager bei Syphax und drangen in den König, der ohnedies über die Sache aufgebracht war, er solle den Krieg vollends ausrotten.

32. Da sichs aber mit der Würde eines Königs kaum vertrug, dass er auf einen in den Bergen umherziehenden Räuber Jagd machte, so ward einer von seinen Befehlshabern, ein entschlossener und unternehmender Mann, Namens Bukar, zu diesem Zweck ausersehen. Man überliess ihm viertausend Mann Fussvolk und zweitausend Reiter und stellte ihm die glänzendsten Belohnungen in Aussicht für den Fall, dass er den Kopf des Masinissa brächte, oder aber — was für den König eine Freude ohne Grenzen gewesen wäre — ihn lebendig in seine Gewalt bekäme. Unversehens machte Bukar auf die Mäsulier, die sich

Digitized by Google

nach ihrer Gewohnheit sorglos umhertrieben, einen Angriff, schnitt Menschen und Herden in Menge von ihrer Bedeckung ab und trieb den Masinissa selbst mit wenigen seiner Leute auf die Höhe des Berges. Dann schickte er, als wäre die Hauptsache schon geschehen, was er an Menschen und Vieh erbeutet hatte, an den König; ja, er sandte die Truppen als viel zu zahlreich für einen fast beendigten Krieg nach Hause und folgte mit nur fünfhundert Mann zu Fuss und zweihundert zu Pferd dem Masinissa, der inzwischen von den Höhen herabgekommen war. In einem engen Thale, dessen Pässe rechts und links besetzt wurden, schloss er ihn endlich ein, und hier war es, wo die Mäsulier eine furchtbare Niederlage erlitten. Masinissa, von einigen fünfzig Reitern begleitet, entzog sich seinen Verfolgern durch die Krümmungen des Gebirges, welche jenen unbekannt waren. Doch blieb ihm Bukar auf den Fersen; auf den offenen Gefilden bei Clupea holte er ihn ein und nahm ihn derart dazwischen, dass hier — mit Ausnahme von vier Reitern — die gesammte Mannschaft niedergemacht werden konnte. Mit jenen Reitern aber liess er im Gewühl des Kampfes den verwundeten Masinissa selbst so zu sagen seinen Händen entschlüpfen. — Noch hatte man die Fliehenden vor den Augen; eine Abteilung von Reitern hatte sich über die ganze Ebene verbreitet und verfolgte die fünf Feinde, während Einige schräge vorsprengten, um ihnen den Weg zu verlegen. Da nahm ein mächtiger Strom die Fliehenden auf — denn ohne sich lange zu besinnen, waren sie hineingesprengt, um der grössern Gefahr zu entgehen; die Strömung erfasste sie und trieb sie in schräger Richtung weiter. Zwei von ihnen wurden vor den Augen der Feinde vom reissenden Wirbel verschlungen; Masinissa aber, den man für tot hielt, und die beiden noch übrigen Reiter mit ihm arbeiteten sich im Gebüsch des jenseitigen Ufers heraus. Damit hatte die Verfolgung für Bukar ein Ende, da er sich nicht in den Fluss wagte und auch der Meinung war, er habe jetzt Niemand mehr zu verfolgen. So kam er denn zum Könige zurück mit der eiteln Meldung, Masinissa sei ertrunken. Auch nach Karthago sandte man die hocherfreuliche Nachricht; — die Sage von seinem Tode verbreitete sich über ganz Afrika, rief übrigens sehr verschiedene Gefühle hervor.

Masinissa lebte mehrere Tage lang im Versteck einer Höhle von dem, was die beiden Reiter erbeuteten, und suchte mit Kräutern seine Wunde zu heilen. Sobald die Vernarbung begann und energische Bewegung zulässig erschien, machte er sich mit erstaunlicher Kühnheit auf den Weg, um sich wieder in den Besitz seines Reiches zu setzen. Vorerst konnte er nicht mehr als vierzig Reiter zusammenbringen; als er aber in das Reich der Mäsulier kam und nun offen kund gab, wer er sei, da rief die alte Anhänglichkeit im Verein mit der unverhofften Freude, den Totgeglaubten wohlauf zu sehen, eine gewaltige Bewegung hervor: in wenigen Tagen sammelten sich sechstausend Bewaffnete zu Fuss und viertausend Reiter um ihn; bald sah er sich im Besitz seines Erbreiches und verheerte bereits das Gebiet der mit Karthago verbündeten Völker sowie das Land der Masäsulier, in welchem Syphax herrschte. Nachdem er diesen dadurch zum Kriege gereizt hatte, nahm er auf den Höhen zwischen Cirta und Hippo eine für alle Fälle gut gewählte Stellung.

Digitized by Google

33. Nunmehr kam die Sache dem Syphax wichtig genug vor, um sie nicht länger seinen Befehlshabern zu überlassen. Also schickte er seinen Sohn, den jungen Vermina, mit einem Teil des Heeres ab und gab Befehl, den Feind zu umgehen und ihm in den Rücken zu fallen, wenn seine Aufmerksamkeit auf ihn, den König, gerichtet wäre. Vermina, der aus dem Versteck angreifen sollte, brach schon in der Nacht auf; Syphax aber, als derjenige, der eine förmliche Schlacht liefern wollte, rückte am Tage auf offener Strasse vor. Als die Zeit etwa da war, wo die Andern, die den Feind zu umgehen hatten, an Ort und Stelle sein konnten, zog Syphax seinerseits in Schlachtordnung direkt den Berg hinan; dies that er im Vertrauen auf die Stärke seiner Truppen und den im Rücken des Feindes lauernden Hinterhalt, obschon er über eine ganz allmählich ansteigende Höhe an den Feind hätte kommen können. Masinissa stellte nun ebenfalls seine Leute in Schlachtordnung, wobei er sich vor Allem auf das Terrain verliess, welches ihm bedeutende Vorteile versprach. Das Treffen war blutig und blieb lange unentschieden, da dem Masinissa seine Stellung und die Tapferkeit seiner Krieger, dem Syphax aber seine überlegene Streitmacht zu statten kam. Die Teilung dieser letztern in der Weise, dass ein Teil dem Feinde von vorne zusetzte, ein anderer sich hinter seinem Rücken ausdehnte, verschaffte dem Syphax einen ganz entschiedenen Sieg; dem Feinde, der von beiden Seiten zugleich eingeschlossen war, blieb nicht einmal ein Ausweg zur Flucht. So wurde Alles, Fussvolk und Reiterei, teils getötet teils gefangen. Nur etwa zweihundert Reiter hatte Masinissa um sich versammelt und nach Schwadronen in drei Haufen geteilt. Diesen befahl er, sich durchzuschlagen; auch war schon vorher bestimmt worden, wo sie sich nach der Zersprengung wieder sammeln sollten. Er selbst kam an der vorher gewählten Stelle mitten unter den feindlichen Geschossen durch, während zwei Schwadronen stecken blieben; die eine ergab sich aus Furcht dem Feinde, die andere, welche hartnäckigeren Widerstand entgegensetzte, ward unter einem Hagel von Geschossen vernichtet. Dem Vermina, welcher ihm schier auf dem Fusse folgte, wusste Masinissa geschickt auszuweichen, indem er immer wieder neue Wege einschlug, bis jener, voll Verdruss und am Erfolg verzweifelnd, von einer so ermüdenden Verfolgung abstehen muste. Masinissa aber kam mit sechzig Reitern glücklich an der kleinen Syrte an. Mit dem erhebenden Bewusstsein, so oft um den Besitz seines Erbreiches gekämpft zu haben, hielt er sich geraume Zeit in der Gegend zwischen den punischen Emporien und dem Gebiete der Garamanten auf, bis endlich C. Lälius und die römische Flotte in Afrika erschien. Dies macht mich geneigt zu glauben, dass Masinissa auch nachher eher mit einer kleinen als mit einer bedeutenden Bedeckung an Reiterei zu Scipio gestossen ist; ein grosses Gefolge kommt einem regierenden Fürsten zu, ein kleines entspricht mehr der Lage eines Vertriebenen.

34. Die Karthager, welche ein Reitergeschwader sammt seinem Befehlshaber verloren hatten, brachten jetzt durch neue Aushebungen eine neue Reiterei auf und stellten den Hanno, einen Sohn Hamilkars, an ihre Spitze. Hasdrubal und Syphax wurden nun wiederholt durch Briefe und Boten, zuletzt auch durch Gesandte aufgefordert, zu erscheinen; jener erhielt Befehl, seiner fast schon eingeschlossenen Vaterstadt Hilfe zu bringen; an diesen wandten sie sich mit der

Digitized by Google

Bitte, dass er Karthago und dem gesammten Afrika seinen Beistand nicht versagen möchte. Scipio hatte damals sein Lager bei Utika, etwa tausend Schritte von dieser Stadt, nachdem dasselbe vom Meere verlegt worden war, wo es einige Tage unmittelbar neben der Flotte gestanden hatte. Hannos Reiterei war viel zu schwach, um das Land vor Plünderung zu schützen, geschweige den Feind anzugreifen. Daher suchte er sie vor Allem durch Werbungen zu verstärken, wobei er, ohne die Reiter von andern Völkern zu verschmähen, doch vorzugsweise Numider in Sold nahm — die beste Reiterei in ganz Afrika. Er hatte bereits gegen viertausend Mann, als er eine Stadt, Saläka mit Namen, ungefähr fünfzehntausend Schritte vom römischen Lager, besetzte. Als Scipio dies erfuhr, bemerkte er: Schöne Reiter, im Sommer auf Dach und Fach ~~einquartiert~~! Möchten ihrer noch mehr sein, so lange sie solch einen Führer haben! — Nun glaubte er um so weniger zaudern zu dürfen, je unthätiger sich die Feinde verhielten. Er schickte den Masinissa mit der Reiterei voraus und befahl ihm, gegen die Thore zu sprengen und den Feind zur Schlacht herauszulocken; sobald derselbe in Masse ausfiele und durch seine Uebermacht unbequem würde, solle er sich langsam zurückziehen; er, Scipio, werde rechtzeitig auf dem Kampfplatz erscheinen. Scipio wartete denn auch nicht länger, als bis der Vorausgeeilte den Feind aus der Stadt gelockt haben konnte; dann folgte er mit der römischen Reiterei und rückte unbemerkt hinter den Hügeln vor, welche, sehr gelegen für ihn, sich vor den Krümmungen der Strasse hinzogen. Masinissa spielte, wie verabredet war, bald den Drohenden, bald den Eingeschüchterten; jetzt sprengte er bis an die Thore, jetzt zog er sich wieder zurück, um den Feind durch seine verstellte Furcht zu ermutigen und zu unbesonnener Verfolgung aus der Stadt zu locken. Noch waren nicht Alle draussen, und der Feldherr hatte vollauf zu thun: hier waren Schlaftrunkene, denen der Wein noch in den Gliedern lag, erst zu nötigen, die Waffen in die Hand zu nehmen und die Pferde aufzuzäumen; dort musste er den Leuten entgegentreten, dass sie nicht zerstreut und ungeordnet, ausserhalb der Reihen und ohne Feldzeichen zu allen Thoren herausstürmten. Anfangs, da sie unvorsichtig ansprengten, nahm es Masinissa mit ihnen auf; bald aber waren sie in grösserer Anzahl und in ganzen Haufen zum Thore herausgeströmt und hatten das Gleichgewicht hergestellt; zuletzt, da sich die gesammte Reiterei am Kampfe beteiligte, waren sie nicht mehr aufzuhalten. Doch verhielt sich Masinissa ihrem Angriffe gegenüber nicht geradezu fliehend; vielmehr liess er, langsam sich zurückziehend, die Feinde an sich kommen, bis er sie an die Hügel gelockt hatte, hinter welchen die römische Reiterei stand. Da brachen denn die Reiter hervor; selbst noch mit ungeschwächter Kraft, auf frischen Pferden, umzingelten sie Hanno und seine vom Kampf und der Verfolgung bereits ermüdeten Afrikaner; gleichzeitig machte Masinissa eine plötzliche Schwenkung und kehrte auf den Kampfplatz zurück. So wurden etwa tausend Mann, die den Vortrab bildeten und jetzt nicht mehr zurück konnten, sammt ihrem Führer Hanno abgeschnitten und niedergemacht; die Uebrigen, besonders durch den Tod ihres Führers erschreckt, jagten in wilder Flucht davon. Die Sieger setzten ihnen dreitausend Schritte weit nach, wobei noch an zweitausend Reiter gefangen oder getötet wurden. Darunter befanden sich, wie man sicher wusste, nicht

Digitized by Google

weniger als zweihundert zum Teil durch Reichtum und Geburt hervorragende karthagische Ritter.

35. An demselben Tage, da dies vorging, kamen zufällig auch die Schiffe, welche die Beute nach Sicilien gebracht hatten, mit Proviant zurück, gleichsam in der Ahnung, dass sie nur gekommen seien, um neue Beute abzuholen. — Dass zwei karthagische Führer desselben Namens in zwei verschiedenen Reitergefechten geblieben seien, geben nicht alle Geschichtschreiber an, aus Furcht wohl, die zweimalige Erzählung möchte sie irre leiten. Cälius und Valerius erzählen noch, Hanno sei bloss gefangen worden.

Scipio zeichnete seine Hauptleute und Reiter je nach Verdienst, vor Allen aber den Masinissa durch Geschenke aus; dann warf er in die Stadt Saläka eine starke Besatzung und zog mit dem übrigen Teile des Heeres ab. Auf dem Zuge wurde das Land allenthalben verheert, selbst einige Städte und Flecken erobert und die Schrecken des Kriegs weithin getragen. Sieben Tage, nachdem er aufgebrochen war, kehrte er mit einem langen Zuge von Gefangenen und Vieh und mit Beute aller Art in das Lager zurück, worauf er die Schiffe abermals reich beladen mit dem Raub aus Feindesland abgehen liess. Nun sah er von kleineren Unternehmungen und Streifzügen ab, um seine ganze Kriegsmacht auf die Belagerung von Utika zu konzentrieren; denn diese Stadt sollte, falls die Eroberung gelang, der Ausgangspunkt aller übrigen Unternehmungen werden. Gleichzeitig mussten jetzt die Seetruppen und das Landheer anrücken, die ersteren auf der Seite, wo die Stadt vom Meere bespült wird, das letztere auf einer Anhöhe, welche sich fast unmittelbar über den Mauern der Stadt erhebt. Geschütz und Belagerungsmaschinen hatte er teils selbst mitgebracht, teils mit der Zufuhr aus Sicilien kommen lassen, auch wurde dergleichen in dem Zeughause neu hergestellt, wo er eigens eine Menge solcher Werkleute beschäftigte. Die Bewohner von Utika, die sich von einer so erdrückenden Kriegsmacht eingeschlossen sahen, setzten alle Hoffnung auf Karthago, die Karthager aber auf Hasdrubal, dem es ja wohl gelingen konnte, den Syphax zum Handeln zu bewegen. Allein für die Wünsche der Hilfsbedürftigen ging Alles zu langsam vor sich. Hasdrubal hatte zwar durch angestrengte Werbung gegen dreitausend Mann zu Fuss und eben so viel zu Pferd aufgebracht, wagte es aber nicht, vor dem Eintreffen des Syphax sich dem Feinde zu nähern. Da rückte Syphax mit fünfzigtausend Mann Fussvolk und zehntausend Reitern an, worauf er sofort von Karthago aufbrach und nicht weit von Utika und den römischen Verschanzungen ein Lager bezog. Ihr Erscheinen hatte doch wenigstens die Wirkung, dass Scipio unverrichteter Sache von Utika abziehen musste, nachdem er diese Stadt beinahe vierzig Tage unter allen möglichen vergeblichen Versuchen belagert hatte. Er legte das Winterlager — denn der Winter stand bereits vor der Thür — auf einer Vorhöhe an, welche durch einen schmalen Bergrücken mit dem festen Lande zusammenhängt und auf eine beträchtliche Strecke ins Meer hinausläuft; wo denn von dem Walle auch das Schiffslager eingeschlossen ward. Auf der Höhe des Bergrückens stand das Lager der Legionen; am nördlichen Gestade befanden sich die an den Strand gezogenen Schiffe und die Seetruppen, die südliche Abdachung am entgegen-

Digitized by Google

gesetzten Gestade hatte die Reiterei besetzt. So weit die Unternehmungen in Afrika bis zum Spätherbst.

36. Ausser dem Getreide, das man im verheerten Lande allenthalben auftrieb, und der von Sicilien und Italien erhaltenen Zufuhr brachte auch der Proprätor Cn. Octavius aus Sardinien, vom Prätor Ti. Claudius, welcher in dieser Provinz stand, bedeutende Getreidevorräte, so dass nicht bloss die bereits vorhandenen Magazine gefüllt wurden, sondern sogar neue angelegt werden konnten. Noch fehlte es dem Heere an Kleidungsstücken. Octavius erhielt daher den Auftrag, sich mit dem Prätor zu benehmen, ob man wohl in jener Provinz etwas aufbringen und ihm zuschicken könne. Auch dies wurde sonder Verzug besorgt, und in kurzem waren zwölfhundert Togen und zwölftausend Leibröcke an Ort und Stelle.

In dem Sommer, in welchem das Erzählte in Afrika vorging, schlug sich auch der Consul P. Sempronius, welcher in Bruttium stand, in der Mark von Kroton unvorbereiteter Weise mit Hannibal, der ihn auf dem Marsche angegriffen hatte. Man kämpfte gruppenweise, nicht in förmlicher Linie; die Römer wurden geschlagen, und es blieben bei diesem Ueberfalle — von einer Schlacht war kaum die Rede — gegen zwölfhundert Mann von des Consuls Heere. Dasselbe zog sich in ängstlicher Eile ins Lager zurück, doch wagte der Feind keinen weitern Angriff. Uebrigens verliess der Consul die Nacht darauf in aller Stille das Lager und vereinigte sich mit dem Proconsul P. Licinius, den er durch einen Boten hatte ersuchen lassen, näher heranzurücken. So wandten sich zwei Feldherrn und zwei Heere wieder gegen Hannibal, und sofort begann der Kampf, da den Consul die Verdoppelung seiner Streitmacht, den Punier aber sein jüngst errungener Sieg kühner machte. Sempronius führte seine eigenen Legionen in das Vordertreffen; das Hintertreffen bildeten die des P. Licinius. Gleich beim Beginn der Schlacht gelobte der Consul der Fortuna Primigenia einen Tempel, wenn er an diesem Tage siegen würde, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Die Punier erlitten eine gründliche Niederlage; über viertausend Mann wurden getötet, fast dreihundert gefangen; dazu kamen vierzig Pferde und elf Feldzeichen. Durch diesen Misserfolg entmutigt, zog sich Hannibal nach Kroton zurück. Zu derselben Zeit hielt der Consul M. Cornelius auf der andern Seite von Italien das Land der Etrusker in Gehorsam, weniger durch die Gewalt der Waffen, als durch den Schrecken, welchen seine Gerichte verbreiteten; denn in jenem Lande hielt fast Alles zu Mago, mit dessen Hilfe man demnächst eine Erhebung ins Werk zu setzen hoffte. Er nahm die Untersuchungen einem Senatsbeschlusse zufolge vor und führte sie in höchst unparteiischer Weise durch. Viele vornehme Etrusker, die wegen des Abfalls ihrer Gemeinden sich persönlich oder indirekt an Mago gewendet hatten, wurden verurteilt, anfangs nur solche, die anwesend waren; später wurden auch Personen, die im Bewusstsein ihrer Schuld freiwillig ins Exil gingen, in ihrer Abwesenheit verurteilt; diese gaben wenigstens ihr einziehbares Vermögen preis, während sie sich der persönlichen Bestrafung entzogen.

37. Während die Consuln in dieser Weise an entgegengesetzten Punkten thätig waren, nahmen inzwischen zu Rom die Censoren M. Livius und C. Claudius

Digitized by Google

die Verlesung der Senatorenlisten vor. Als erster Senator ward wiederum Q. Fabius Maximus bezeichnet; sieben Senatoren erhielten Rügen, doch war darunter kein einziger, der schon auf einem curulischen Stuhle gesessen hatte. Die Untersuchung über den Stand der öffentlichen Bauten führten sie mit Strenge und mit ausserordentlicher Gewissenhaftigkeit; die Anlage der Strasse, welche vom Rindermarkt zum Tempel der Venus führt, da, wo die öffentlichen Schaubühnen stehen, sowie den Bau eines Tempels der grossen Mutter der Götter auf dem Palatium gaben sie in Pacht. Auch schufen sie eine neue Staatseinnahme aus den jährlichen Erträgnissen des Salzes, welches bisher in Rom wie in ganz Italien nur einen Sextans gekostet hatte. Nun sollte es in Rom um den alten Preis abgegeben werden, um einen höheren in den Marktflecken und an den Bezirksorten, und anderwärts wieder zu andern Preisen. Man wollte wissen, dass diese Auflage die Erfindung des einen Censors war, welcher dem Volke zürnte, weil es ihn seiner Zeit ungerecht verurteilt haben sollte; auch hatten, wie es hiess, diejenigen Bezirke, durch deren Zuthun er verurteilt war, am meisten unter jener Preiserhöhung zu leiden. Daher er denn den Namen Salinator (Salzer) erhielt. Die Volksschatzung wurde später vollzogen als sonst, weil die Censoren erst in den Provinzen umherschicken mussten, um die Zahl der römischen Bürger in den verschiedenen Heeren festzustellen. Diese Letztern eingerechnet, zählte man zweihundertvierzehntausend Köpfe. Das Opfer brachte C. Claudius Nero. Dann nahmen die Censoren, was vordem noch nie der Fall war, von den zwölf Colonieen die Censuslisten entgegen, welche die Censoren eben jener Colonieen einreichten, so dass nun die Stärke ihrer Truppen und die Grösse ihres Vermögens in öffentlichen Urkunden vorlag. Hierauf begann die Schatzung der Ritter, wobei sichs traf, dass jeder der beiden Censoren ein Pferd vom Staate hatte. Als man an die pollische Tribus kam, in welcher der Name des M. Livius stand, und der Herold Anstand nahm, den Censor selbst aufzurufen, sagte Nero: Ruf' ihn nur auf, den M. Livius! Sei es nun, dass sich der alte Groll in ihm noch regte, oder dass er — recht zur Unzeit — mit seiner Strenge gross thun wollte — genug, er hiess den M. Livius, weil dieser durch das Gericht des Volkes verurteilt sei, sein Pferd verkaufen. Ebenso machte es M. Livius, als die Reihe an die arnische Tribus und an den Namen seines Amtsgenossen kam; er hiess nun auch den C. Claudius sein Pferd verkaufen, und zwar aus einem doppelten Grunde: erstlich, weil er falsches Zeugniss gegen ihn abgelegt, und dann, weil er es mit der Aussöhnung nicht aufrichtig gemeint habe. Gleich hässlich war der Eifer, mit dem sie, zum Schaden ihrer eigenen Ehre, sich um die Wette zu beschimpfen suchten, als sie die Censur niederlegten. Als C. Claudius den Eid auf die Gesetze abgelegt und sich auf die Schatzkammer verfügt hatte, setzte er den Namen derer, die er als Aerarier betrachtet wissen wollte, auch den seines Collegen bei. Nun begab sich M. Livius ebendorthin und erklärte mit Ausnahme der mäcischen Tribus, die ihn weder verurteilt noch auch nach seiner Verurteilung zum Consul oder Censor gewählt hatte, das ganze römische Volk, sämmtliche vierunddreissig Tribus, für Aerarier; erstens, weil sie ihn unschuldig verurteilt, und zweitens, weil sie ihn, den Verurteilten, zum Consul und Censor gemacht hätten. So viel müssten sie doch selbst zugeben, dass sie entweder einmal in ihrem Urteilsspruche

Digitized by Google

oder aber bei den Wahlen zweimal gefehlt hätten. In den vierunddreissig Tribus werde sich wohl auch C. Claudius als Aerarier befinden; freilich, wenn er ein Beispiel hätte, dass Jemand zweimal Aerarier werden könne, würde er ihn ausdrücklich dafür erklärt haben. So verkehrt der Eifer war, mit dem die Censoren sich gleichsam um die Wette beschimpften, so stimmte es doch zur Würde eines Censors und zum Ernste jener Zeiten, dass das Volk für seinen Wankelmut eine Rüge erhielt Da die Censoren einmal verhasst waren, so gedachte der Volkstribun Cn. Bäbius bei dieser Gelegenheit auf ihre Kosten gross zu werden und lud beide vor das Volksgericht. Doch wurde die Sache vom Senat einstimmig niedergeschlagen, da man die Censur nicht für die Folge der Laune des Volks preisgeben wollte.

38. In dem nämlichen Sommer wurde Clampetia im Bruttischen von dem Consul erobert; Consentia, Pandosia und andere minder bedeutende Städte unterwarfen sich freiwillig. Und da die Zeit der Wahlen heranrückte, hielt man es für das Beste, den Cornelius aus Etrurien, wo kein Krieg war, nach Rom zu berufen. Unter seinem Vorsitz wurden Cn. Servilius Cäpio und C. Servilius Geminus zu Consuln gewählt. Darauf fanden die Prätorwahlen statt. Gewählt wurden P. Cornelius Lentulus, P. Quintilius Varus, P. Aelius Pätus und P. Villius Tappulus; die beiden Letztern waren zur Zeit der Wahl noch Volksädilen. Nach Erledigung des Wahlgeschäftes ging der Consul wieder zu seinem Heere nach Etrurien ab.

In demselben Jahre starben mehrere Priester, und neue traten an ihre Stelle. Für den schon im Vorjahr verstorbenen M. Aemilius Regulus wurde T. Veturius Philo als Priester des Mars gewählt und eingeweiht; an die Stelle des M. Pomponius Matho, welcher Augur und Decemvir zugleich gewesen war, kam als Decemvir M. Aurelius Cotta, als Augur Ti. Sempronius Gracchus, ein noch sehr junger Mann, was damals bei Verleihung von Priesterstellen äusserst selten war. Von den curulischen Aedilen C. Livius und M. Servilius Geminus wurde in diesem Jahre ein goldenes Viergespann auf dem Capitolium aufgestellt. Ferner wurden die römischen Spiele zwei Tage wiederholt, desgleichen die plebejischen zwei Tage lang von den Aedilen P. Aelius und P. Villius, und der Spiele halber dem Jupiter zu Ehren ein Festmahl veranstaltet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google